



Breslauer

Zeitung

N^o 299.

Dinstag den 28. Oktober

1851.

Inhalt. Breslau. (Zur Situation.) — **Preußen.** Berlin. (Der Nihilismus der handelspolitischen Unterhandlungen in Frankfurt.) — (Zur Tagesgeschichte.) — Köln. (Haus-
suchungen.) — Duisburg. (Erklärung des Hrn. v. Bethmann-Hollweg.) — **Deutschland.** Frankfurt. (Bundestagliches Vermischtes.) — (Bundes-Armee-Korps. Bundestag. Ministerialrath
Hof. Kriegerisches.) — Wiesbaden. (Ein neugriechischer Prinz in Unternehmung.) — München. (Zur Handelspolitik. Der Kolbische Antrag verworfen.) — Hannover. (Adresse der Stadt
Lüneburg.) — Braunschweig. (Besuch des Königs von Preußen.) — **Oesterreich.** Wien. (Die Mitkonserativen.) — (Tagesbericht.) — **Frankreich.** Paris. (Die Krise.) — **Groß-
britannien.** London. (Empfang Kossuths.) — **Amerika.** (Aus Kalifornien.) — **Provinzial-Zeitung.** Breslau. (Hr. Dr. Schwarz.) — (Casino-Halle.) — (Körperverletzung.) —
Ratibor. (Gewerberath. Börse. Typhus.) — Glogau. (Stiftungsfest. Musik.) — Liegnitz. (Vermischtes.) — (Verichtigung. Ergänzung.) — **Sprechsaal.** Anti-Cholera-Mittel. — **Wissen-
schaft, Kunst und Literatur.** Neue Bücher. — Berlin. (Kunstnachrichten.) — Breslau. (Theater.) — **Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.** (Schwurgerichtliches.) —
Breslau. (Die 10. Schwurgerichtsperiode.) — Breslau. (Essentielle Gerichtsverhandlung.) — Glogau. (Schwurgericht.) — **Handel, Gewerbe und Ackerbau.** (Genauere Nach-
weisung der Quantitäten von Wolle, welche zu dem in diesem Monate stattfindenden Wollmarkte in Breslau zugeführt worden sind.) — Berlin. (Patent.) — (Der projectirte Vertrag mit
Frankreich zur Regelung des internationalen Verlagsrechts.) — (Serradella.) — (Industrielle und landwirtschaftliche Notizen.) — Aus dem Riesengebirge. (Das Promemoria des Ge-
werberaths in Hüttenwagen.) — Grlitz. (Wochenmarkt.) — Breslau. (Produktenmarkt.) — (Eisenbahn-Frequenz.) — **Mannigfaltiges.**

Telegraphische Nachrichten.

Triest, 26. Oktober. Wochenmarktbericht: Kasse wieder steigend, zwei Ladungen
aus Cuba angelangt. Zucker geringe Preissteigerung. Baumwolle, amerika-
nische, fest, Maco weichend. Getreide flau. Delsamen fest.

Bologna, 22. Oktober. Neue Räuberbanden beunruhigen die Gegend.
Gerüchtesweise soll Sr. H. der Papst mit Anfang Januar eine Rundreise
im Kirchenstaate unternehmen.

Breslau, 27. Oktober. [Zur Situation.] In Berlin finden sich bereits
die Häupter der konstitutionellen Partei ein, um sich über ihre Haltung in der nächsten
Kammeression zu verständigen. Eine Verständigung mit der Partei Bodelschwing-
Göppert findet nicht statt, vielmehr wird diese nach wie vor ihren Weg gehen, d. h.
den Gang der preussischen Politik beklagen und für die Maßregeln stimmen, welche die
Leiter dieser Politik in Vorschlag bringen. Da diese Partei das Schicksal der Abstim-
mungen in Händen hat, braucht die Regierung nicht einmal von dem für die Kam-
mern so beleidigenden Winke der Kreuz-Zeitung Gebrauch zu machen, welche anrath:
bei Leibe nicht zu einer Auflösung der Kammer zu schreiten, wenn diese sich etwa „wi-
derspenstig“ zeigt.

„Wird das,“ schließt sie — was die Regierung will, im Lande als heilsam erkannt
und erstrebt, dann wird die Kammer durch dessen Verwerfung schwerlich an Einfluß
und Ansehen gewinnen und es wird nicht lange dauern, daß die stolzen Wellen sich
zum Ziele legen. Bis dahin wird Niemand bezweifeln können, daß die Regierung, wie
sie verfassungsmäßig das Recht hat, Gesetze selbstständig zu erlassen, auch die
Befugniß beizubehalten, die Wirksamkeit und Ausführung als schädlich erkannter
Gesetze und diese Gesetze selbst in der hierfür verfassungsmäßig vorgeschriebenen Form
zu suspendiren.“

Dieser Wink und die Gefährdung der Kreis- u. Ordnung vom 11. März 1850
ist verständlich genug.

Aus Berlin meldet man, daß der geh. Regierungsrath Delbrück, welcher als
Sachverständiger von Seiten Preußens dem handelspolitischen Ausschusse in Frankfurt
beigewohnt hat, zurückgekehrt ist; dasselbe wird von andern Bevollmächtigten gemeldet;
so daß wohl anzunehmen ist, daß man wieder nur „schätzbares Material“ zusammen-
getragen habe. Wir verweisen auf unsern Berliner □-Korrespondenten, welcher die
Ursache und Bedeutung dieser Erscheinung des Breiten auseinanderlegt.

Zugleich drohen von Seiten Baierns und des mit ihm Hand in Hand gehenden
Württemberg dem Zollvereine ernstliche Gefahren, wie unser Münchener □-Kor-
respondent meldet. Man will die Leitung des Vereines Preußen aus den Händen rei-
ßen und bemüht sich im Augenblick, auch Sachsen in diese Intrigue mit hinein zu ver-
wickeln.

Aus London erhalten wir heute endlich ausführliche Nachricht über die Reise und
den Empfang Kossuths in Southampton, wo er nicht als Asyl suchender Verbannter,
sondern wahrhaft wie ein Triumphator aufgenommen ward.

Sein Auftreten war würdevoll und charakterisirte den großen Politiker. Nicht ge-
nug beherzigt kann werden, was er über die Municipalfreiheit, als die unerläß-
liche Bedingung aller staatlichen Freiheit, sprach; eine Grundbedingung, deren Mangel
in Frankreich, wie er mit Recht hervorhob, mit den schmerzlichsten Beforgnissen für die
Zukunft dieses Landes erfüllen muß. Die Centralisationswuth in Frankreich wird dies-
ses Land immer wieder in den Abgrund reißen, wie oft auch das Volk in seiner Ver-
zweiflung sich durch die Krise einer Revolution zu retten versuchen wird.

Es hat bisher immer nur die Regierungsform geändert und den Sitz alles Uebels
— die Verwaltung belassen; ja das Uebel durch Verstärkung der Regierungsgewalt je-
derzeit noch vermehrt.

Nur wenige helle Köpfe, wie z. B. Raudot haben bis jetzt auf diesen faulen Fleck
hingewiesen; welchen aber die reinen Republikaner eben so gut wie die Partei der Ord-
nung als den Ruhm und Stolz, als das Heil Frankreichs anzusehen gewöhnt sind.

Uebrigens scheint nach den heutigen Pariser Nachrichten die Krise durch Bildung
eines Kabinetts beendet zu sein. Billault ist doch noch vermocht worden, sich an die
Spitze dieses Kabinetts zu stellen, welches im Uebrigen aus entschiedenen Bonapartisten
zusammengesetzt ist.

Unser Wiener □-Korrespondent berichtet in höchst interessanter Weise über die
Intriguen der Alt-Konservativen gegen das Ministerium, welches durch rasche Aufstel-
lung des österreichischen Einheits-Prinzips sich für die Gewährung der jetzt wieder oboli-
ten Verfassung Verzeihung erkaufen will. Diese Alt-Konservativen wollen aber weder

Verfassung noch Einheit, sondern Atomisirung des Staates zu Gunsten des adeligen
Privilegiums.

Preußen.

□ **Berlin, 26. Okt.** [Der Nihilismus der handelspolitischen Verhand-
lungen in Frankfurt.] Die gestern erfolgte plötzliche Wiederkehr des geh. Regierungsrath
Delbrück aus Frankfurt ist mit Umständen begleitet, die fast einem Abbrechen der han-
delspolitischen Verhandlungen am Bundestage gleichkommen, und jedenfalls beweisen,
daß dort noch in keiner Weise ein sicheres Fundament für die Anknüpfung oder Aus-
führung der österreichischen Pläne besteht. Der Schritt des preussischen Bevollmächtig-
ten steht übrigens nicht allein, sondern bereits einige Tage früher als er hätten mehrere
von anderen Staaten delegirte Sachverständige Frankfurt verlassen, ohne daß andere
Verhandlungen, als nur ganz vorläufige Besprechungen und gegenseitige Erkundigungen,
in ihren Konferenzen stattgefunden hätten. Dieser Vorgang bezeichnet eine gewisse Disso-
lution, die von vornherein in dieser Angelegenheit in Frankfurt sich kundgab, und die
auch von preussischer Seite nicht anders erwartet und gewünscht wurde, obwohl man
vielleicht gewünscht hat, daß der Nihilismus der bundestaglichen Handelspolitik sich we-
niger in Form einer tumultuarischen Auflösung zeigen möchte. Wenn aber der diplo-
matische Anstand nicht ganz bewahrt bleiben sollte, so trägt diesmal Oesterreich einzig
und allein die Schuld davon. Es ist kein Geheimniß mehr, daß Oesterreich mit seinem
neuen Zolltarif noch durchaus nicht definitiv ins Klare gekommen, und daß es nament-
lich mit den Bestimmungen desselben, durch welche es den Uebergang aus dem Prohibi-
tivsystem zum Schutzollsystem machen will, noch bedeutend überworfen ist. Wenn
Oesterreich schon jetzt entschlossen wäre, diesen entscheidenden Schritt auf eine unbedingte
und unmittelbare Weise zu thun, so würde es in Frankfurt gerade in diesem Augen-
blick nicht so bedeutende Zögerungen haben eintreten lassen. Oesterreich betheiligte sich
bis jetzt an den Konferenzen der Handelsfachmänner so gut wie gar nicht, da der Hof-
rath v. Rell im Anfang ganz ohne Instruktionen der österreichischen Regierung war,
und der eigentliche österreichische Kommissarius, Ministerialrath Hock, mit dessen Ein-
treffen man zugleich den neuen österreichischen Tarif zu erhalten hoffte, bis zu dieser
Stunde noch nicht in Frankfurt erschienen ist. Während die österreichische Ministerial-
Presse seit einiger Zeit dazu kommandirt schien, einen entscheidenden Moment in den
handelspolitischen Dingen anzufangen, fällt plötzlich eine scheinbare Nachlässigkeit auf,
mit der sich die österreichische Regierung darin bewegt. Es scheint, daß Oesterreich seit
kurzem der Stellung der süddeutschen Regierungen zum Zollverein nicht mehr in dem
Maße gewiß ist, die ihm für die Verfolgung seiner Zwecke dienlich sein möchte. Der
Umweg, welchen Herr Hock über München und Stuttgart nach Frankfurt genommen
und der ihn so bedeutend aufgehalten hat, dürfte dafür sprechen, daß hier im österreichi-
schen Interesse noch sehr viel zu thun übrig geblieben ist und daß sich seit einiger Zeit
günstigere Chancen für die preussische Handelspolitik auch im Süden von Deutschland
eingefunden haben. Es scheint eine Pause einzutreten, welche die preussische Regierung,
wenn sie sich überhaupt noch darauf versteht, wesentlich zu ihrem Vortheil benutzen
könnte. Auch Sachsen wird jedenfalls dem Zollverein erhalten bleiben, wie sich über-
haupt das Verhältniß der sächsischen Regierung zu Preußen bald um Vieles besser als
bisher gestalten dürfte. Die preussische Regierung scheint sich im Interesse der Handels-
Politik sehr viel von dem bevorstehenden Zollvereins-Kongreß zu versprechen, und sucht
deshalb das Zusammentreten desselben jetzt möglichst zu beschleunigen, so daß dasselbe wohl
noch gegen Ende dieses Jahres hier stattfinden dürfte. Ob die österreichische Regierung
eine neue Schwankung beabsichtigt, ist noch nicht recht klar. Ein vollständiger System-
Wechsel in ihrer Handelspolitik scheint ihr schwer zu werden, und doch würde ohne
einen solchen das Ziel der allgemeinen Handelseinigung gänzlich in der Luft schwe-
ben bleiben! —

Berlin, 26. Okt. [Zur Tages-Chronik.] Die von einer Provinzialzeitung gebrachte
Nachricht, daß der Herr Minister des Innern den Regierungen durch Verfügung, in Rücksicht
auf die bedenklichen Verhältnisse in Frankreich, strenge Aufmerksamkeit auf alle verdächtigen Be-
wegungen empfohlen hat, wird auch und bestätigt. Das betreffende Circular-Reskript, welches
allen künftigen Regierungen zugefertigt ist, giebt gleichzeitig den Regierungen auf, die Unterbe-
hörden ihres Bezirks auf die Bedenklichkeiten hinzuweisen und sie passend zu instruiren.

Außerdem Vernehmen nach werden schon einige Zeit vor Eröffnung der Kammen mehrere
hervorragende Mitglieder der „konstitutionellen“ Partei hier eintreffen, um Vorberatungen zu
pflegen. — Die sogenannte Göppert-Bodelschwingische Partei wird auch in dieser Session ihre
geforderte Stellung einnehmen, und ist eine Verbindung derselben mit andern Fraktionen nicht
zu erwarten.

Von dem Hauptmann im Ingenieurkorps, Hrn. Künzel, ist in dem kürzlich erschienenen
Werk: „Die taktischen Elemente der neuen Fortifikation für Offiziere aller Waffen“ der Vor-

schlag, Berlin zu besichtigen, gemacht und darauf hingewiesen worden, daß der bloße Eindruck dieses Unternehmens die 10 Millionen, welche der Bau kosten würde, leicht aufwäge und dasselbe eine ungeheure Bedeutung für „die Zukunft der Welt“ haben könne. Die „Wehrzeitung“ spricht sich nun für dieses Unternehmen, das sowohl gegen innere wie äußere Feinde dienen könne, beispieldend aus, indem sie aus den neueren Entdeckungen in Betreff des „Büchsenvereins“ die Nothwendigkeit der Anlage deduziert! Sie hält indes die Anlage zweier festen Punkte (Citadellen) in oder außerhalb Berlins für ausreichend und erwähnt dabei zwei neuerdings öfters genannte Punkte, welche gleichzeitig als Brückenkopf und Reduits dienen könnten.

Seitens des hiesigen Polizei-Präsidiums wird den Fragen, welche die Versorgung der Residenz mit Lebensmitteln betreffen, die größte Aufmerksamkeit zugewandt und alle dahin einschlagenden Berichte in sorgfältige Erwägung gezogen. In Folge dessen hat kürzlich eine Konferenz zwischen Beamten des Ministeriums des Innern und des Polizei-Präsidiums, zu welcher auch Hr. Altman, welchem die gesamte Marktpolizei untergeordnet ist, zugezogen war, stattgefunden, und soll man zu der Ansicht gekommen sein, weder gegen Differenz-Geschäfte, noch gegen die Verwendung der Kartoffeln zur Brennerie ein Verbot einzulegen. Demnach dürfte mit Sicherheit anzunehmen sein, daß die Regierung die authentische Ueberzeugung hat, es werde eine Theuerung nicht eintreten.

Hr. v. Beckerath ist aus Breslau hier eingetroffen.

Die neueren Bäderverbote in Rußland betreffen insbesondere den Berliner Verlag. Außerdem sind noch alle antipapistischen Bücher u. unteragt, was natürlich Anlaß giebt, ein besonders freundschaftliches Verhältnis Rußlands zum römischen Stuhle anzunehmen. (C. B.)

Der Direktor Haraschowitz als Vorsitzender der 4. Deputation des Kriminalgerichts eröffnete beim Beginn der gestrigen Sitzung dem anwesenden Staatsanwalt, daß die Frage wegen der Kopfbedeckung bei Vernehmungen von Schutzmännern als Zeugen vor versammeltem Gerichte nunmehr entschieden sei. Nach höherem Befehle, dem das Gericht sich fügen mußte, wiewohl er das Gegentheil von der Ansicht des Gerichtshofes ausdrückte, sollten die Schutzmänner in Zukunft nicht dann, wenn sie aus amtlicher Veranlassung als Zeugen vor Gericht vernommen würden, mit bedecktem Kopfe im Sitzungssaale erscheinen. (N. Z.)

Köln, 24. Oktober. [Hausfuchungen.] Die in Ihrer Zeitung von gestern erwähnten polizeilichen Recherchen in der Schmiedewerkstätte des rheinischen Eisenbahnhofes sind dem Vernehmen nach dadurch veranlaßt worden, daß die dort beschäftigten Arbeiter, man weiß nicht wie, in den Verdacht gerathen waren, sich während der halben Stunde, die ihnen zum Frühstück freigegeben ist, mit socialistischer und kommunistischer Lektüre zu befassen. — Die Nachforschungen wurden deshalb auch zur Frühstückzeit, und zwar von drei Polizeibeamten unter Zuziehung des Subdirektors Hirte, vorgenommen. Sie ergaben, obgleich sorgfältig und bis in die Taschen der Arbeitsanzüge ausgeführt, keinerlei Resultat. Man scheint überhaupt, abgesehen von der neulichen kurzen Verhaftung des Zugführers Schmitz, dem unteren Dienstpersonal der rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft mißliebige Tendenzen beizumessen und spricht davon, daß Andeutungen hierüber von Berlin her ergangen seien. (Düss. Z.)

Duisburg, 25. Oktober. [Erklärung des Herrn v. Bethmann-Hollweg.] Auf Aufforderung „mehrerer Wahlmänner“, den Herrn v. Bethmann-Hollweg auf Rheineck wegen Annahme einer etwa auf ihn fallenden Wahl des hiesigen Wahlkreises zu befragen, theilte ich mit, daß solches bereits geschehen ist, und Herr v. Bethmann-Hollweg sich dazu bereit erklärt hat. Aus dem in dieser Hinsicht hierher gelangten Briefe gebe ich folgenden Auszug:

„So eben von Berlin hierher zurückgekehrt, finde ich Ihr freundliches Schreiben vom 18. d. vor, worin Sie mich fragen, ob ich geneigt sei, eine Wahl in die zweite Kammer anzunehmen, da dort eine solche nächsten stattfinden werde. Ich stehe nicht an, diese Frage bejahend zu beantworten, da neuere Erfahrungen mich überzeugt haben, daß es noch nicht an der Zeit ist, ruhig in seiner Stille zu sitzen, vielmehr noch mancher Kampf vor uns liegt, dem ich meine geringe Kraft mit Gleichgesinnten zu widmen für meine Pflicht halte.“

„Meine politische Gesinnung ist theils von früher bekannt, theils neuerdings durch meine Wahlverweigerung und die darauf bezügliche Broschüre in helles Licht gesetzt worden. Ob diese Gesinnung im dortigen Wahlkreis Anklang findet, muß ich freilich dahingestellt sein lassen, so wie ich überhaupt nur durch gewissenhaftes Festhalten an meiner Ueberzeugung irgend etwas Gutes zu wirken im Stande bin.“ (Ruhr- u. Düb. Ztg.)

Deutschland.

Frankfurt, 23. Oktober. [Bundestagliches.] Gestern Abend hat sich der preussische Kommissär für Berathung der handelspolitischen Angelegenheiten, geh. Regierungsrath Delbrück, wieder nach Berlin zurückbegeben. — Seit dem Austritt der Provinzen Preußen und Posen aus dem Bunde gilt wieder die alte Matrikel vom 14. April 1842, wonach die Matrikularbevölkerung Preußens 7,948,439 Seelen beträgt. — Die Regierungen von Oesterreich, Preußen, Sachsen und Baden haben sich zwar geneigt erklärt, Sachmänner zur Bearbeitung des Bundes-Preßgesetzes nach Frankfurt zu beordern, doch ist bis jetzt der Zeitpunkt ihres Zusammentritts noch nicht bestimmt. — Wie wir hören, hat der Senat beschlossen, einen Preis von 1000 Fl. auf die Entdeckung dessen zu setzen, der das Attentat auf den Schöffen von Heyden ausgeführt. — Der bisherige Bibliothekar der sogenannten „Reichsbibliothek“, Dr. Plath, hat der Bundes-Versammlung eine Denkschrift übergeben, welche Vorschläge zur Fortsetzung jener Bibliothek enthält. Es sollen seinem Plane nach, alle Buchhändler verpflichtet werden, von bei ihnen erscheinenden Werken ein Exemplar der Bundes-Versammlung zu übergeben. (Pr. Z.)

Frankfurt, 24. Okt. [Bundes-Armee-Korps. — Bundestag. — Ministerialrath Hock. — Kriegerisches.] Ueber die Aufstellung des Bundeskorps in der Umgegend hiesiger Stadt und die Dislokation desselben sind noch keine definitiven Bestimmungen getroffen; in der Ernennung des Oberbefehlshabers ist aber eine Aenderung erfolgt und Generalleutnant Baron Roth von Schreckenstein als solcher ernannt. (D.-P.-A.-Z.)

Die Aufhebung der „Grundrechte“ erscheint der Bundes-Versammlung für die Regulierung gesetzlicher Bestimmungen für das Vereinswesen nicht für hinreichend, und es wird dabei auch auf die hiesigen Zustände hingewiesen. — Der kaiserlich österreichische Ministerialrath Hock wird täglich zum Eintritt in die Konferenz der Sachmänner des handelspolitischen Ausschusses hier erwartet, und zwar als Ueberbringer des neuen österreichischen Zoll-Tarifs und der Versicherung der Zustimmung der süddeutschen Staaten zu den zuverlässig bezüglich der Handels-Einigung von Oesterreich zu erwartenden Vorschlägen. — Die Gerüchte von Rüstungen des deutschen Bundes, der möglichen Falls eintretenden Erklärung Deutschlands in den Kriegszustand sind vorerst durchaus vager Natur. Nur das ist bis jetzt wahr, daß der deutsche Bund, im Hinblick auf eine möglichen Falls auch für Deutschland gefährvolle Umgestaltung der Dinge in Frankreich, seine Vorsichtsmaßregeln vorerst dahin trifft, die Bundesfestungen in möglichst besten Vertheidigungszustand zu setzen und seine Streitkräfte wach zu halten. — Seit vorgestern Abends weilt Herr v. Bittersdorf wieder dahier im Kreise seiner Familie. (Köln. Z.)

München, 24. Oktober. [Zur Handels-Politik. — Der Kolbsche Antrag verworfen.] Wenn Anfangs selbst regierungsfreundliche Journale dem Zollverein zu dem Vertrag, den Preußen mit Hannover am 7. Sept. geschlossen hat,

Gut wünschten, so haben sie jetzt ihre Sprache wesentlich geändert. Sie erheben Bedenken darüber, daß dem Zollvereine diese „Gunst des Schicksals“ ohne sein Zuthun beschieden war und er dabei in völliger Passivität als bloßes Objekt figurirt. Sie beschuldigen Preußen, daß es bei dieser großartigen Schöpfung Motive und Interessen im Auge gehabt habe, welche über die „gewöhnlichen Beziehungen“ einer Zoll- und Handelsverbindung hinausreichen und in ihren letzten Spuren schwerlich „innerhalb der deutschen Grenzen“ zu finden sind u. s. w. Man staunt hier über solche Kundgebungen, aber noch mehr staunt man darüber, daß die Quellen derselben nach oben zu suchen sind. Namentlich sind es die Kabinette von München und Stuttgart, die in dem Vertrag vom 7. Sept. das Mittel erblicken, wodurch Preußen seinen politischen Absichten in Süddeutschland leichteren Eingang verschaffen und die süddeutschen Staaten in eine von ihm abhängigen Lage stellen will. Es soll daher Alles aufgeboten werden, diesen „Gelüsten“ entgegenzutreten, worin sich namentlich genannte beide Kabinette thätig zeigen, und in dieser Beziehung einen lebhaften Depeschenwechsel unterhalten. Man will insbesondere, daß bei der Erneuerung des Zollvereins die industriellen Schutzfragen, das Verhältnis der Revenüentheilung, die Stimmberechtigung, die innere Besteuerung gewisser Erzeugnisse beim Absatz in die nördlichen Vereinsländer u. a. m. modifizirt und überhaupt die Hegemonie Preußens im Zollverein in Frage gestellt werde. Wie weit die Unterhandlungen zwischen Baiern und Württemberg hierüber gediehen sind, vermag ich bestimmt nicht anzugeben, aber so viel ist gewiß, daß man Sachsen mit in das Netz zu ziehen sucht. Zu diesem Zweck ist bereits der seit einiger Zeit in der Nähe des Königs verweilende Gesandte zu Paris, Herr von Wendland, in einer vertraulichen Sendung nach Dresden abgegangen. Die Instruktion, die derselbe erhalten, ist nicht bekannt, aber warum zu dieser Mission gerade dieser feingebildete und geschmeidige Hof- und Staatsmann erwählt wurde, der überdies das unbedingte Vertrauen des Königs besitzt, hat wohl seinen guten Grund. — In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde über die Zulassung des Kolbschen Antrags auf Abklärung der Finanzperioden diskutiert. Antragsteller weist zuerst darauf hin, wie schwer es ist, das Budget auf 6 Jahre im Voraus zu berechnen. Aus dem der Kammer vorliegenden entzifferte sich in den Ausgaben eine Differenz von 3 Millionen, und den Einnahmen sogar von 7 Millionen. Dazu kommen noch die Abänderungen in der Organisation, im Zollwesen, in der Gewerbesteuer, in den Eisenbahnerträgen, ferner die Eventualitäten von Außen. Die Linke unterstützt den Antrag warm, von dem Grundsatz ausgehend, daß der Reformist eine Abklärung der Budgetperioden wünschen müsse, und man doch nicht auf bloße Fiktionen hin Steuern bewilligen könne. Reinhard (von der äußersten Linken) machte sich sogar anheischig, Beweise zu bringen, daß man den Urwählern Bajonnette auf die Brust gesetzt habe, um sie abzuhalten, freisinnig zu wählen. (Als der Präsident die Beweise forderte, erklärte Redner, dieselben in der nächsten Sitzung auf den Tisch des Hauses niederzulegen.) Die Rechte trat dem Antrage entgegen, obwohl sie die Zweckmäßigkeit der Abklärung der Finanzperioden eingestandenemassen anerkannte, nur glaubte sie, daß jetzt nicht der Zeitpunkt sei, die Verfassung abzuändern. Die Zulassung dieses Antrages fiel nach äußerst lebhafter und bitter geführter 4stündiger Debatte mit 67—44 Stimmen, und zwar lediglich deshalb, um der „Regierung keine Verlegenheiten zu bereiten“. Die Nachweisungen der im Budget nicht enthaltenen Staatsfonds für die Jahre 1847—48 und 1848—49 werden hierauf anerkannt, womit die Sitzung schloß.

Wiesbaden, 23. Okt. [Ein neugriechischer Prinz in Untersuchung.] Dem Vernehmen nach findet bei uns eine Kriminal-Untersuchung statt, welche von besonderem Interesse und noch bedeutender nach Frankfurt a. M. verzweigt ist. Ein Neugriecher, genannt Prinz Mietaki, ist angeschuldigt, wegen Ausfertigung falscher Kreditbriefe, wodurch Häuser zu Frankfurt a. M., Berlin und Wiesbaden, an ersterem Orte auch das Haus v. Rothschild benachtheiligt worden sein sollen, und wonach er schon seit mehreren Jahren Summen bis zu einem hohen Betrage größtentheils in Wiesbaden und Ems wieder verspielt hat. Der betreffende Prinz ist in Frankfurt a. M. verhaftet und wird nur in diese Untersuchung gelassen. (F. Z.)

Hannover, 25. Okt. [Adresse der Stadt Lüneburg.] Aus Lüneburg geht uns so eben die Mittheilung zu, daß Magistrat und Bürgervorsteher der Stadt in einer gemeinschaftlichen Sitzung vom 23. eine Adresse an die königl. Regierung einstimmig beschlossen haben, des Inhalts, daß dieselbe sich in der Ausführung der Organisationsgesetze durch die Verfügung einer anscheinend inkompetenten Behörde nicht beirren lassen möge. Zugleich soll eine Aufforderung an die übrigen Städte der Provinz ergehen, sich diesem Schritte anzuschließen. (Z. f. N.)

Braunschweig, 23. Okt. [Besuch des Königs von Preußen.] Unsere Stadt Blankenburg und das sie von hohem Berge herab beherrschende, wundervoll gelegene herzogliche Schloß sind heute in ungewöhnlicher Bewegung, das Schloß kann die Menge der Besucher nicht fassen, sie haben zum Theil Wohnungen in der Stadt nehmen müssen. Der König von Preußen und der König von Sachsen, beide mit mehreren Prinzen, der Erbprinz von Dessau, einige württembergische Prinzen, der Fürst Radziwill, mehrere Generale und ein entsprechendes Gefolge sind bei unserm Herzoge zum Besuche eingetroffen und werden bis übermorgen dort verweilen. Das Schloß zu Blankenburg ist einer der reizendsten Punkte am Harz und die innere Einrichtung, wie alles, was unserm Herzoge angehört, pracht- und geschmackvoll, in großem Stile. Für die Unterhaltung und das Vergnügen der Gäste ist auf das Beste gesorgt, unter anderem wird eine Saubere und deutsches Schauspiel stattfinden. Man glaubt nicht, daß Politik die Veranlassung zu dieser Zusammenkunft ist, ob sie aber nicht gelegentlich hineinragt, ist eine andere Frage; Veranlassung dazu könnte zunächst die Krise darbieten, in welcher sich unser Land befindet. Man glaubt allgemein und mit Bedauern, daß unser Ministerium nicht auf festen Füßen steht und hält einen Rücktritt desselben nicht allein für möglich, sondern sogar für wahrscheinlich, und nennt die Namen v. Koch, v. Campe und Pini als die neue Kombination. Die Entscheidung dürfte sehr nahe sein, denn in den nächsten Tagen wird das Wahlgesetz und das Gesetz über die Zusammensetzung der Abgeordneten-Kammer zur zweiten Lesung und endgültigen Abstimmung kommen. (Weser Z.)

Oesterreich.

Wien, 26. Oktober. [Die Ultrakonservativen. — Hr. Umlauf.] Die Partei der Ultrakonservativen, die anfangs nur einen Theil der ungarischen Aristokratie umfaßte, verstärkt sich fortwährend durch den österreichischen, böhmischen und galizischen Adel, der mehr und mehr zur Fahne des Feudalismus zurückkehrt, insofern er sich bei uns noch wiedererwecken läßt. Die Bedeutung dieser politischen Partei wächst in dem

Grade, als sie den spezifisch ungarischen Charakter einbüßt, und die allgemeinere Färbung einer Standesopposition annimmt, welche sich freilich derzeit hinter nationale Tendenzen versteckt und die Formen des Provinzialismus anstrebt, um ihre wahre Gestalt zu verbergen. Die Hauptaufgabe der altkonservativen Partei besteht vor der Hand in dem Sturze des gegenwärtigen Ministeriums, das man mit der Reichsverfassung vom 4. März identifiziert und von dem man nicht begreifen will, wie es noch weiterleben kann, nachdem das genannte Verfassungswerk bereits beseitigt worden ist. Die jüngst angekündigte Ministerkrise ging zwar ohne Wirkung vorüber, allein die Altkonservativen ermüden deshalb keineswegs in ihrem Bestreben, die Schöpfer der abgeschafften Reichsverfassung zu stürzen, sondern erblicken in dem momentanen Mißlingen ihres Planes bloß ein vergänglich Hinderniß, welches durch Beharrlichkeit zu besiegen sein dürfte. Seitdem man im Adelslager die Wahrnehmung gemacht hat, daß die Schöpfer der verunglückten Konstitution sich durch das Festhalten der Reichseinheit auf den Trümmern des gescheiterten Verfassungswerkes zu retten wissen, indem sie sich zugleich als die alleinigen Träger des Gedankens der österreichischen Staatseinheit proklamieren, fangen die Altkonservativen an, diese Idee in ihr Programm aufzunehmen, weil sie recht gut sehen, welcher günstigen Aufnahme sich der Gedanke der Reichseinheit bei Hofe zu erfreuen hat, der den Schöpfern der Reichsverfassung ob dieser Reichseinheit die Verfassung selbst zu verzeihen gesonnen scheint. Nunmehr reklamieren die Altkonservativen das Prinzip der Reichseinheit, das nun einmal der Talisman der Hofgunst geworden, für ihr politisches Glaubensbekenntnis und beklagen sich im Lloyd bitter genug darüber, daß gewisse Staatsmänner dieses Prinzip zu monopolisieren trachten, um darin ein Lebenselixir zu finden. Es wird lediglich von der Entwicklung der französischen Dinge abhängen, ob die Altkonservativen mit der Zeit dennoch das Banner der Reichseinheit in den Händen ihrer Gegner entreißen, um unter dieser Fahne eine provinzialistische Selbstständigkeit anzustreben, wie sie bei vollständiger Centralisation immerhin denkbar erscheint. — Der durch seine Haltung im Reichstag mißliebig gewordene k. k. Konzipist Umlauf, der zur Strafe zum Subernium nach Innsbruck versetzt worden, wurde jüngst hierher berufen, nachdem seine wiederholten Gesuche um Versetzung durch Unzulänglichkeit der Gebirgsluft motiviert waren. Bei seiner Ankunft eröffnete ihm Ministerialrath Sachs, daß seine gewünschte Versetzung nach Böhmen zweifelhaft sei, dagegen ihm ein sechsmonatlicher Urlaub zur Herstellung seiner Gesundheit bewilligt wäre. Umlauf war es zufrieden, doch bald erhielt er eine amtliche Zuschrift, worin ihm aufgetragen ward, sich dem Protomedikus bezüglich seiner Pensionierung zu melden, wodurch er auf das Drittheil seines Gehaltes beschränkt wird. Als Ursache dieser Querschnittung wird Umlaufs Theilnahme an der Redaktion der Zeitschrift: Harfe und Zither in Innsbruck angegeben.

* **Wien, 26. Oktbr.** Ein kaiserlicher Erlass aus Krakau vom 12. Oktober bestätigt die schon früher gemachten Mittheilungen über Reduzierung der Armee, die nun folgendermaßen stattfindet: Die Linien-Infanteries, Grenz- und Jäger-Bataillone des 4., 5., 7. und 8. Armeekorps, so wie die Brigaden Sztankovits, Kudriassky, Paumgarten und Schmerling bleiben auf ihrem früheren Standpunkt, jener aller übrigen Corps wird auf 100 Gemeine pro Kompagnie herabgesetzt. Die 4ten Bataillone der deutschen Verbbezirks-Regimenter, abgerechnet das in Mainz stationierte, bleiben auf dem Stand von 60 Gemeinen pro Kompagnie; sämtliche vierte Bataillone der italienischen und ungarischen Linien-Infanterie-Regimenter werden ebenfalls auf 60 Gemeine pro Kompagnie herabgesetzt. Bei diesen Armeekorps werden die Gefreiten der Linien- und Grenz-Regimenter auf 8, die Patrouillenfürher der Jäger auf 12 pro Kompagnie festgesetzt. Jene Linien- und Grenz-Infanterie-Bataillone, welche ihren Locostand auf 180, und jene Jäger-Bataillone, welche ihren Locostand von 160 Gemeinen nun restringieren müssen, haben einen Zimmermann pro Kompagnie zu beurlauben. Der Stand der Unterpionniere in Italien wird von 120 auf 70 herabgesetzt. Bei sämtlichen Landwehr-Bataillonen sind die dritten Divisionen ganz aufzulösen; die übrigen 4 Kompagnien aber so in Kadres zu setzen, daß die Offiziere, Unteroffiziere und Offiziers-Diener auf dem kompletten Kriegstand beibehalten werden, hingegen die Gefreiten, Tambours, Hornisten, Zimmermann und Gemeine beurlaubt werden. Von der aufgelösten dritten Landwehr-Division entfallen die Offiziere als überzählig; Unteroffiziere und Gemeine sind in den übrigen vier Kompagnien einzutheilen, und vorläufig zu beurlauben u. s. w.

Der Herzog von Braunschweig ist hier eingetroffen; desgleichen FML. Graf Wimpffen, um das von ihm verfaßte Statut zur Regelung des Marinewesens dem Kaiser zur Entscheidung vorzulegen.

Es hieß kürzlich, daß sich ein nordischer Monarch für den Extrimvir Calandrelli, der in Ancona seine Strafe abbüßt, verwendet habe. Es ist dieser der König von Preußen, der dem in Berlin wohnenden Vater des Calandrelli besonders zugethan sein soll. Man versichert, daß der Staats-Sekretär dem König von Preußen die Prozess-Akten zugesandt habe, damit der König nach genauer Kenntnissnahme derselben in seiner Gerechtigkeit und Unparteilichkeit selbst entscheiden möge, ob es billig sei, Calandrelli aus seiner Haft zu entlassen. Nachdem der König die fraglichen Aktenstücke geprüft, berichtete er nach Rom, daß er zu Gunsten des Angeklagten keinen Schritt mehr thun würde.

In dem Stande der, bei den verschiedenen Regierungen beglaubigten k. k. österr. diplomatischen Agenten ergab sich im Laufe dieses Jahres keine wesentliche Veränderung. Auf ihren Posten blieben die bevollmächtigten Gesandten in Baden: Graf v. Philippsberg; in Baiern: Valentin Graf v. Esterhazy; in Dänemark: Max Febr. v. Prinz-Berberich; in Frankreich: Josef Alexander v. Hübner; in Hessen: Edmund Graf von Hartig; in Parma und Modena: Graf Giov. Allegri; in Nassau: Friedr. Febr. von Menshengen; in den päpstlichen Staaten: Graf Moriz v. Esterhazy; in Württemberg: Max Febr. v. Handl; in Sachsen: Graf Kuffstein; in Sardinen: Graf Rud. Apponyi; in der Schweiz: Lud. v. Thon; in Sicilien: FML. v. Martini; in Spanien: Graf Georg v. Esterhazy; in Brasilien: Hippolyt v. Sonnenleithner; in Hannover trat an die Stelle des Herrn v. Kref, General-Major v. Langenau; die Geschäfte versieht einstweilen der Legationssekretär v. Wydenbruck; in Belgien steht an der Spitze der Gesandtschaft der Sekretär Chev. de Zarembo; in Griechenland nahm Graf Karoly die Stelle des Grafen v. Fingelheim ein; in Großbritannien befindet sich Graf Buolz-Schauenstein als Gesandter für Baron v. Koller; in Schweden versieht den Gesandtschaftsposten Graf Etienne für Graf Szeghenyi; in der Türkei ist bis zur Ankunft des Grafen v. Rechberg, Herr Eduard v. Kehl interimistischer Internuntius.

Das hohe Finanzministerium hat die Filial-Landeskasse zu Krakau angewiesen, die fälligen Coupons der verloosten oberösterreichischen Eisenbahn-Obligationen in Silbermünze einzulösen.

Frankreich.

* **Paris, 24. Oktbr.** [Die Krise] soll ihrem Ende nahe sein. Es soll ein Kabinet zu Stande gekommen sein, an dessen Spitze dennoch Herr Villault stände. Außerdem wären in der Kombination die Generäle Bourjolly und Saint Arnaud, so wie die Herren Fortoul, Casa-Bianca und Lacrosse begriffen, also fünf verschiedene Bonapartisten. Arrighi von Padua aber, der Präfekt von Versailles, würde die Seine-Präfektur, welcher Berger mit oder ohne seinen Willen entsetzt wird, erhalten und Herr Maupas wäre zum Polizeipräsidenten ernannt.

Das „Bulletin de Paris“ bestätigt alle diese Angaben.

Wir hätten also ein bonapartistisches Kabinet mit einer kleinen Neigung zur Linken, welche aus der Präsidenschaft Villaults entspringt.

Was man sonst noch erfährt, besteht darin, daß General Carrelet, der Kommandant der ersten Militär-Division seine Entlassung eingereicht hat, welche angenommen worden ist.

Die Legitimisten, sowie die Orleansisten haben Partei-Versammlungen gehalten. Die ersteren beschloßen, erst nach Verwerfung des auf Abschaffung des Wahlgesetzes vom 31. Mai sich beziehenden Antrages Modifikationen dieses Gesetzes zuzulassen; die letzteren haben beschloßen, eine Gesandtschaft nach Claremont zu schicken, um endlich eine definitive und kategorische Erklärung des Prinzen Joinville über Annahme oder Nichtannahme der Kandidatur zu erlangen.

An der Börse ging das Gerücht von dem Ableben oder gar der Ermordung des Papstes.

Großbritannien.

* **London, 24. Okt.** [Der Empfang Kossuth's.] Aus den Massen von Privatbriefen, welche uns über die Ankunft Kossuth's und dessen Empfang in Southampton vorliegen und aus den spaltenlangen Schilderungen der englischen Zeitungsreporters heben wir folgende Fakten hervor, und halten uns dabei an Times und Post, als jene Journale, welche in der letzten Zeit Kossuth am feindlichsten gegenübertraten, um wenigstens gewiß zu sein, in der Schilderung nicht zu Gunsten Kossuth's zu übertreiben.

Kossuth landete gestern Nachmittag in Southampton. Früher war der „Indus“, ein Dampfer von Havre und andere Dampfboote angekommen. Doch die Menschenmasse im Hafen sah sich immer in ihren Erwartungen getäuscht, bis endlich der „Madrid“ signalisirt wurde. Die Botschaft wurde sogleich nach London telegraphirt. Der „Madrid“ hatte eine besondere Flagge aufgehiebt, zum Zeichen, wie üblich, daß er eine Person von Distinktion an Bord habe. Eine Stunde nachdem er zuerst signalisirt worden war, schoß er an den Schiffen vorbei, welche an der Mündung des Hafens ankerten. Diese, so wie alle Yachts der englischen Lords, welche jenen Theil der See (zwischen Southampton und Cowes) bedecken, senkten die Segel und zogen Ehrenflaggen auf. Der Mayor, mit ihm Herr und Frau v. Pulszky fuhren dem Dampfer in einem Boot entgegen und stiegen an Bord. Kossuth und um ihn seine Begleiter standen auf dem Deck. Der Mayor wurde durch den Kapitän des „Madrid“ Mr. Weeks vorgestellt; Kossuth war anfangs so angegriffen, daß er nicht ein Wort sprechen konnte. Er weinte, als er Frau v. Pulszky küßte und führte dann dem Mayor seine Frau und seine Kinder zu. Beide gingen dann zusammen in den Salon des Schiffes hinab, tranken ein Glas Wein zusammen und nachdem Kossuth für das freundliche Entgegenkommen gedankt, versicherte er dem Mayor sich während seines Aufenthaltes in Southampton allen Anordnungen desselben in Betreff auf Wohnung u. s. w. fügen zu wollen.

Mittlerweile war der Dampfer ins Thor der Docks eingelaufen: „Hier — schreibt Morning Post —, entfaltete sich ein unbeschreibliches Schauspiel. Tausende waren am Landungsplatze versammelt und die ungeheuren Massen brachen in Willkommrufen aus. Wo das Schiff anlegte, war die Menschenmasse überwältigend. Barrieren, welche dort in der Eile errichtet worden waren, gaben dem Andrang nach. Hier auf dem Landungsplatze warteten die Landleute und Freunde Kossuths und warfen sich in seine Arme. Der Enthusiasmus steckte die kälteren Engländer an und Tausende drängten sich Kossuth's Hand in die ihre zu drücken. Dazwischen Musik und das Geläute aller Glocken und das Hurrarufen der Menge. Kossuth bestieg dann einen von vier Pferden gezogenen, mit zwei ungarischen Fahnen und dem ungarischen Wappen verzierten Wagen; es ist unmöglich diese Scene zu beschreiben; der Andrang wurde immer größer, so daß man wegen möglicher Unglücksfälle besorgt sein mußte. Hunderte vergossen Thränen. Ein solches Schauspiel war in Southampton nie erlebt worden. Reiche und Arme, Bürgerliche und Adelige erfüllten die Straßen. Alle Fenster und Balkone waren vollgedrängt; aus Allen wehten Fächer; und so ging es langsam fort, vor dem Hause des amerikanischen Konsuls, der Kossuth am Landungsplatze empfangen hatte, vorbei, nach der Wohnung des Mayors. Neun Cheers und Kossuth wurde aus dem Wagen ins Haus getragen.“

So weit Morning Post. Times weicht in ihrem Berichte in keinem wesentlichen Punkte ab, nur daß sie die Zahl der Menschen in den Massen auf 2 bis 3000 angiebt, und daß der amerik. Konsul mit Herrn und Frau v. Pulszky in einem Boote dem Madrid entgegengefahren sei, eine Version, welche die richtige ist.

Kossuth zog sich nun auf kurze Zeit mit den Ungarn, die ihn erwartet hatten, in ein Gemach zurück und hielt ihnen eine Anrede in ungarischer Sprache, von der die engl. Reporter natürlich nichts melden, deren Hauptinhalt die Freude des Wiedersehens und die Hoffnungsäußerung auf eine freundliche Zukunft war. Erwähnen wollen wir daraus, daß Kossuth seinen Landleuten erklärte, er sei nicht gesonnen irgend Geldsammlungen in England anzunehmen, so sehr er stets bemüht sein werde, mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, das traurige Loos der Emigration zu erleichtern.

Kossuth — wir geben hier den Bericht der Times — erschien dann an der Hand des Mayors auf dem Balkon und wurde von der wartenden Menge sehr warm empfangen. Nach wenigen Worten von Seiten des Mayors sprach er selbst. Seine Stimme ist klar und deutlich, etwas tief und eintönig, wie bei einem Manne, dessen Stimme durch vieles öffentliche Reden abgenützt ist. Seine Aussprache ist energisch sein (engl.) Accent wunderbar gut, aber er scheint zuweilen durch zu viel Worte, zuweilen das Suchen nach einem passenden Worte verlegen (Alle engl. Blätter wunderten sich über Kossuth's reine engl. Aussprache, sie finden mit Ausnahme von Times seine Sprache fließend, ihn selbst nie um einen engl. Ausdruck verlegen, seine Porträts ferner — wieder mit Ausnahme von Times — sehr getroffen. Komisch ist es, daß der Times-reporter Kossuth's Hofe als keine ungarische gelten lassen will). Kossuth's Rede ist nach den stenographischen Berichten folgende:

„Ich muß für mein schlechtes Englisch um Entschuldigung bitten. Vor sieben Wochen war ich in Kleinasien gefangen. Jetzt bin ich ein freier Mann. (Cheers.) Ich bin ein freier Mann, weil das ruhmreiche England es wollte. (Cheers.) Dieses England wollte es, welches der Genius der Menschheit zum dauernden Monumente seiner Größe und der Geist der Freiheit zu seiner glücklichen Freiheit auserkor. Begrüßt von Eurer Sympathie, die der Hoffungsanker der unterdrückten Menschheit ist, mit dem Schauspiel Eurer Freiheit, Eurer Größe und Eures Glückes vor Augen, und dem Gedanken an mein unglückliches Vaterland im Herzen ergreift mich eine Bewegung, die Sie entschuldigen müssen. (Cheers.) Es ist die natürliche Folge eines so plötzlichen Wechsels und so kontrastirender Umstände. (Cheers.) Entschuldigen Sie daher, daß ich die großmüthige Aufnahme, mit der Sie in meiner Person die Sache meines Vaterlandes ehren, nicht so warm danken kann, als ich fühle. (Ch.) Ich hoffe nur, der Allmächtige möge Sie und Ihr glorreiches Land für immer segnen. Ich hoffe, Sie werden gerne einen Strahl der Eröstung auf mein Geburtsland werfen. (Ch.) Möge England ewig groß, ruhmreich und frei dastehen! (Ch.) Aber hoffen will ich auch, daß mit Gottes Hilfe, durch unsere eigene stetige Ausdauer und Ihre edle Unterstützung, England, obgleich das glorreichste Land auf Erden, nicht für immer der einzige Wohnort der Freiheit bleiben wird.“ (Cheers.)

Er wandte sich dann zum Mayor und dankte ihm vor Allen für seine vielen Liebes- und Freundschaftsbeweise.

„Aus der Menge“ — fährt die Times fort — „rief nun eine Stimme: Bringt die Kinder. Diese, ein Mädchen und zwei Knaben wurden auf den Balkon geführt und verneigten sich sehr anstandslos vor den Anwesenden. Mit Ausnahme des Mayors und Kossuths, der seinen ältesten Jungen in die Höhe gehoben hatte, und nach einem, mehrere Augenblicke anhaltenden Beifall zogen sich die übrigen vom Balkon zurück. Der Mayor dankte dem Volke und rief es zum Zeugen auf, daß auf seine Veranlassung Niemand seine Arbeit verlassen hatte, um der Festlichkeit beizuwohnen. Die Musik spielte: God save the Queen. Dann sprach Kossuth wieder zum Volke:

„Es ist ein großes Schauspiel, meine Herren, eine Königin von ihrem Throne herab die Grundsätze der Freiheit vertreten zu sehen. (Anhaltender Beifall.) Sie haben dieses Vorrecht. Nochmals für Ihren edelherzigen Willkomm dankend, gestatten Sie unsern gemeinschaftlichen Gefühlen einen Ausdruck zu geben. Ich rufe ein dreimal Hoch Ihrer huldreichen Königin. (Ch.) Gott segne sie! Gott segne Sie Alle!“ (Anhaltender Beifall.)

Um 5 Uhr wurde Kossuth vom Mayor in der Stadthalle den Behörden von Southampton vorgestellt. Die vorbereitete Adresse der Stadt wurde von Cheers begleitet vorgelesen und überreicht, worauf Kossuth im wesentlichen folgendes antwortete:

„Wenn meine Kenntniß der englischen Sprache zu geringe ist, um meine Gefühle wieder zu geben, so werden Sie, meine Herren, mich als Fremden freundlichst zu entschuldigen wissen. Es ist eine große Ehre für mich, durch das edle England auf solche Weise in dieser edlen Stadt empfangen zu werden. Nicht erst von diesem Tage an, sondern von meiner frühesten Jugend wirkte England mächtig auf mein Schicksal ein. Ich schaute auf England wie in ein Buch, aus dem die Völker für sich Lebensregeln entnehmen sollten. Drei Jahrhunderte lang hat Oesterreich gegen Ungarn alle Mittel der Gewalt und List erschöpft, und nur unsere Municipaleinrichtungen waren es, welche mitten in den schwierigsten Verhältnissen in Ungarn den Geist für Freiheit und einen Schatten seiner konstitutionellen Freiheit erhalten konnten. Zu jener Zeit, als die Wuth der Centralisation sich über den Kontinent und auch über mein Vaterland verbreitete, zu jener Zeit, wo es Mode und gewissermaßen ein Zeichen von Intelligenz war, sich den Lehren der Centralisation zuneigen, hat meine Benigkeit mit einigen Gleichgesinnten sich diesem Sturme entgegen gestellt, denn ich war und bin der Ueberzeugung, daß ohne Municipalfreiheit keine praktische Freiheit Wurzel fassen könne, daß mit ihr verglichen selbst die Freiheit der Parlamente und die Verantwortlichkeit der Minister unbedeutend seien. In Frankreichs Verfassung erkannte ich gleich das Streben nach Centralisation als Motiv unausbleiblicher Stürme. In England, das frei und glücklich ist bei seinen Municipalfreheiten in der Monarchie, und in Amerika, wo dasselbe bei seiner republikanischen Regierung der Fall ist, war es, außer diesen gesegneten Institutionen, auch noch der im Volke verkörperte Geist dieser Institutionen, welche diese beiden, Einer Race entstammenden, Nationen so glücklich und groß macht. Deshalb empfangen Sie mich mit doppelter Freude diese Adresse aus den Händen der Bürgerschaft von Southampton. Was meine unbedeutende Person betrifft, die sich keines anderen Verdienstes bewußt ist, als das, ein ehrlicher, freiheitsliebender Mann zu sein, muß ich betroffen dastehen, wenn ich mich zum Gegenstande so unverdienter Auszeichnung gemacht sehe, die mein Herz mit Freude erfüllen, weil ich weiß, daß sie meinem tapfern edlen Volke und der Freiheit, nicht aber mir selbst gelten. Die Größe Englands ist der Trost der unterdrückten Menschheit; denn sie steht mit dem Schicksal und der Freiheit Europa's im innigsten Zusammenhange. Nicht umsonst blickt Ungarn und mit ihm alle unterdrückten Völker zu England als zu ihrem älteren Bruder empor. Die edlen Sympathien des englischen Volkes für mein blutendes, kämpfendes, niedergetretenes aber noch nicht gebrochenes Vaterland ist nicht der einzige Beweis, daß England die Rolle des älteren freien Bruders spielen will. England, wenngleich in seiner Freiheit nicht unmittelbar angegriffen, weiß wohl, daß seine Wohlfahrt von der anderer Nationen nicht ganz unabhängig ist. Es kann England weder in politischer noch in sozialer Beziehung die Stellung der anderen Staaten ganz gleichgültig sein. Will England seine freie Stellung behaupten, darf es Rußland und Oesterreich nicht das Privilegium zugestehen, über das Schicksal Europa's zu verfügen. Thäte es dies, dann wäre es aus der Reihe der europäischen Großmächte gestrichen. Dieses Bewußtsein Englands ist der Trost der unterjochten Völker, denn wirft einmal England seine Macht in die Waagschale der Länderschicksale, dann, das sind wir gewiß, geschieht es für die Freiheit, nicht für den Despotismus, für das Wohl der Menschheit, nicht die Macht einzelner Familien. Die Ehren, welche Sie meiner unbedeutenden Person erweisen, werden mein Volk mit Vertrauen auf die Zukunft erfüllen. Ich hoffe der Allmächtige wird mein Gebet erfüllen, daß bevor ich wieder über den Ocean schiffe, um dem jungen Niesen, dem jüngeren Bruder Ihres mächtigen Stammes, meinen Dank für seinen großherzigen Schutz zu Füßen zu legen und ihn um seine Bruderhand für die Zukunft Ungarns und Europas

zu bitten, ich weit über dieses gewaltige Land einige jener mächtigen Associationen, mit welchen sie Ihre eigenen Reformen durchführen, in voller Thätigkeit begriffen sehen werde. Lassen Sie mich es wiederholen: das schönste Schauspiel ist — Ihre Königin als Vertreterin konstitutioneller Freiheit, und lassen Sie uns hoffen, daß die Anerkennung dieses Prinzipes eine Zukunft in Europa hat.“

Die Rede war oft von Beifall unterbrochen. — Hierauf wurde Kossuth die mit 1100 Unterschriften bedeckte Adresse der Einwohner und Arbeiter von Southampton überreicht, die er mit wenigen dankenden Worten in Empfang nahm.

Jemand aus der Versammlung schlug vor, der Times drei Percents zu bringen. Der Mayor bat zu bedenken, daß die Versammlung aus Engländern bestehe. Auf die Bemerkung jedoch, daß die Times kein englisches Blatt sei, wurden die greans ausgeführt. Darauf Cheers für die Königin, für Herrn und Frau Kossuth und für den Mayor. Kossuth empfing die Einladung zu einem neuen Banquet, das den ärmern Einwohnern von Southampton gestatten sollte, ihn zu bewirtheten. Das große Banquet findet am Dienstag statt. Kossuth geht heute nach dem Landsitz des Mayors in Winchester.

Für Morgen und Sonntag sind Excursionstrains nach Winchester von London aus angekündigt, um den Londoner Enthusiasten Gelegenheit zu geben, Kossuth zu sehen, bevor er in die Hauptstadt kommt.

Kossuth verbrachte 9 Tage in Gibraltar, wo ihm der Gouverneur und die Offiziere der Garnison alle Merkwürdigkeiten dieser wunderbaren Felsenfeste zeigten. In Cadix landete er mit seinem Sekretär, doch bemühte sich dort Niemand um ihn, außer den Konsuln von England und Amerika. In Lissabon war die Polizei unschlüssig, ob sie ihm die Landung gestatten sollte, bis die Regierung ausdrücklich die Erlaubniß dazu gab. Kossuth kehrte also im Braganza-Hotel ein, wo er eine freundliche Einladung von Salbana und den Besuch von Das Antas und Hunderten der liberalen Partei erhielt. Gerade vor der Abfahrt kam eine Deputation mit einer Adresse an Bord des Madrid, und ein mit Fahnen geschmückter Dampfer, gedrängt voll von Liberalen, folgte dem Madrid den Tajo hinab, mit lang anhaltendem Beifallsrufen. In Vigo landete Kossuth mit Familie auf eine Stunde und unterhielt sich mit dem britischen Konsul. — In allen Hafenstädten und dem Lande an der Küste herrschte große Noth in Folge der lang anhaltenden Dürre.

In der gestrigen Stadtrathssitzung der City von London überreichte eine Deputation, aus Lord D. Stuart, General Klapka, Graf Zamoyiski, Mr. W. A. Smith und Lieutenant Charles Szerlerjewski bestehend, eine Bittschrift, um die Erlaubniß, in der Guildhall einen Ball zum Besten der nothleidenden Polen und Ungarn zu geben. Das Gesuch wurde nach wenigen Worten einstimmig gewährt.

Amerika.

* **Kalifornien.** [Volksjustiz.] Aus San Francisco wird unterm 6. Sept. folgender neuer Fall einer furchtbaren Volksjustiz gemeldet. In der Nacht vom 21. zum 22. August wurden in das Provinzial-Gefängniß von Sacramento zwei Straßenräuber, Whittaker und Mackenzie, eingebracht, worauf sich in der ganzen Stadt eine ungewöhnlich große Aufregung zeigte. Bald darauf schien sich die Bevölkerung wieder zu beruhigen und man war um das Schicksal der Verbrecher unbesorgter, weil man sie in Händen der Justiz wußte. Aber Sonntag Mittag (24.) eben als der Prediger mit den Gefangenen den Gottesdienst celebrierte, machte sich ein Volkshaufen mit wildem Lärmen dem Kerker; 36 Mitglieder des sogenannten „Sicherheits-Komitees“ zogen an der Spitze einher, schlugen ohne große Mühe die Gefängnisthüre ein, drangen in den Besaal, entwaffneten die Wache und bemächtigten sich beider Räuber. Die übrigen Gefangenen, von Furcht betroffen, verhielten sich ruhig; Whittaker und Mackenzie setzten sich zwar zur Wehr, wurden aber überwältigt und in einem bereitstehenden Wagen nach dem Komiteehause gebracht. Gleichzeitig ertönte die Glocke, welche die Mitglieder dieses Komitees zu den Sitzungen beruft. Binnen 15 Minuten war die Untersuchung über die Unglücklichen geschlossen und sie vom Leben zum Tode gebracht. Aus dem 2. Stockwerk des Hauses (Batterie-street) ragen 2 Balken hervor; an diese wurden in möglichster Schnelligkeit die Stricke befestigt, dann die Schlingen geknüpft, um den Nacken geschlungen und die beiden in die Höhe gezogen, bis ihre Schultern den Balken erreichten, dann wieder herabgelassen, so daß sie lange hin und her baumelten. Ein entsetzliches Schauspiel, dem 20,000 Menschen, darunter 839 Komiteemitglieder, beiwohnten. Einem der Räuber, M., hatte man vergessen die Hände zu binden; er ergriff mit denselben den Strick, um die Schlinge zu erweitern, was ihm auch gelang. In Folge dessen wurde er wieder herabgelassen, um den Knoten fester zu ziehen. und bei all diesen gräßlichen Einzelheiten erbrauchten unzählige Cheers für das Komitee und für Sacramento. Nach einer halben Stunde ungefähr hielt der Vorsitzende, Mr. Brannan, eine Anrede an das Volk, worin er dasselbe ermahnte, dem Komitee seinen Beistand zu leihen, so lange dasselbe gerecht verfare und es zu verdammen, sobald es unrecht handle. Die Schwäche der Gerichtsautoritäten in Kalifornien mache ein so außerordentliches Verfahren nothwendig; aber kein Unschuldiger habe irgend was zu befürchten, nur wo die Schuldbeweise offen vorlägen, werde man so verfahren. Die beiden Gerichteten hätten auch ihre Verbrechen offen eingestanden u. s. f. Die Leichen blieben bis Sonnenuntergang hängen; am andern Tage stellte der „Coroner“ das Verdikt aus, daß Whittaker und Mackenzie auf Spruch des Sicherheits-Komitees vom Leben zum Tode befördert worden mittelst Hängen um den Hals u. c. Und das an einem Sonntage!

Provinzial-Beitrag.

Breslau. [Herr Dr. Schwarz] wird im Laufe dieses Semesters auf der Universität im Auditorium Nr. 8, jeden Mittwoch von 2—3 Uhr, gratis über Zucker-Fabrikation lesen und am 29. d. M. beginnen. Wer sich für diesen Gegenstand interessiert, verabsäume nicht diese Vorlesungen zu besuchen. c.

* **Breslau, 27. Oktober.** [Casino-Halle.] Unter den zahlreichen Entblüffements unserer Stadt vermißt man immer noch ein wahrhaft großartiges, den Anforderungen der Zeit vollkommen entsprechendes Lokal, welches bei allgemeinen Festlichkeiten ein paar tausend Gäste aufnehmen vermöchte. Schon an den Sonntagen (Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

Erste Beilage zu № 299 der Breslauer Zeitung.

Dinstag, den 28. Oktober 1851.

(Fortsetzung.)

weit mehr aber noch zu Festzeiten sind die vorhandenen Räumlichkeiten fast durchweg überfüllt. Der neue Liebich'sche wie der restaurierte Weiß'sche Konzertsaal, das Odeon wie die Kolosseum zum deutschen und russischen Kaiser, die Bergmanns- und die Hartmanns-Lokale wie der weiland Kroll'sche Wintergarten, die öffentlichen Tanzböden wie die großen und kleinen Salons der vornehmen Welt werden für das Bedürfnis des hiesigen Publikums niemals ausreichen. Und der Prachtbau auf der Taschenbastion, über den wir vor einiger Zeit berichtet, bleibt vorläufig — ein frommer Wunsch, während der projektierte Saalbau im Schiefwerder — wegen mangelnder Fonds — seiner Ausführung ebenfalls noch geraume Zeit entgegen harrten dürfte.

Wir freuen uns daher, mittheilen zu können, daß eins der älteren, schon ziemlich umfangreichen Lokale in neuester Zeit auf's glänzendste renovirt worden ist. Der Tanz- und Konzertsaal „zur goldenen Sonne“ in der Dbervorstadt, welcher gänzlich in Verfall gerathen war, hat nämlich eine sowohl äußere als innere Reorganisation erfahren. In seinem neuen, einladenden Gewande wurde das während der Sommermonate völlig umgewandelte Lokal am 15. Oktober dem größeren Publikum als „Casino-Halle“ wieder geschenkt. Die geschmackvolle Ausstattung des imposanten Saales, die Einrichtung einer brillanten Gasbeleuchtung, die gefälligen Konzertmusiken, welche theils von Militär-Musikchören, theils von der Jakobischen Kapelle ausgeführt werden, sowie vor Allem die willkommene Tanzgelegenheit bei vollständigem Orchester erfreuen sich des ungetheilten Beifalles sämtlicher Besucher. Man rühmt auch die Verdienste des unternehmenden Wirths Herrn Ziegler um Küche und Keller; ebenso läßt die prompte Bedienung nichts zu wünschen übrig. Das gestrige Konzert war anfangs nur spärlich besucht. Als jedoch der Tanz im vollen Gange war, füllte sich die geräumige „Casino-Halle“ in allen ihren Theilen. Selbst die Gallerie, von wo aus man einen schönen Anblick genoss, war von Gästen verschiedener Stände besetzt. Im Rottillon, welcher schon um 9 Uhr begann, erreichten die Ballfreuden ihren Gipfelpunkt. Es wurden einigen Touren recht geschickt arrangirt und zu allgemeiner Befriedigung aus-geführt. Die Grenzen des Anstandes und der guten Sitte wurden streng inne gehalten, die Ordnung beim Tanze durch einen Dirigenten überwacht, und die heitere Stimmung der Gesellschaft durch keinerlei unangenehme Zwischenfälle gestört. Nicht leicht dürfte ein Lokal sich besser als die „Casino-Halle“ zur Veranstaltung großer volkstümlicher Festlichkeiten eignen. Wir empfehlen dieselbe der ferneren Beachtung des Publikums.

Breslau, 27. Oktober. [Körperverletzung.] Am 19ten d. wurde ein hiesiger am Graben wohnender Tagelöhner ins Hospital zu Allerheiligen aufgenommen, welcher eine am linken Schenkelbein beinahe 4 Linien tiefe Knochenwunde mit Eindring, verursacht durch ein vierseitig stumpfspitziges Instrument erlitten hatte, welche bereits am 23ten d. die Trepanation erforderlich machte. — Die Verwundung soll durch die Frau seines Wirthes erfolgt sein; die näheren Umstände sind noch nicht festgestellt.

Liegnitz, 26. Oktober. [Vermischtes.] Die fast zu einer besorglichen Höhe gestiegenen Getreidepreise insultriren hieselbst bereits eben so sichtbar, als empfindlich auf das Volumen des Brotes und der Semmel. Das Resultat des letzten Markttages hat aber eine wieder etwas freundlicher Aussicht eröffnet. Man kaufte am verflossenen Freitag die meisten Getreidearten fast um 10 Sgr. billiger, als Markttags zuvor, so daß der Weizen 60—64 Sgr., der Roggen 50—56 Sgr. galten. — Höheren Anordnungen zufolge sind diejenigen Vergütungsbeiträge, welche einzelnen Kommunen des diesseitigen Kreises für die im Monate November v. J., so wie in den Monaten Januar und Februar d. J. an vaterländische Truppen geleistete Mund- und Fourage-Verpflegung auf Grund der von der königl. Regierung ertheilten Vergütungsanerkennnisse zu fordern haben, nunmehr baar ausgezahlt und den betreffenden Lieferungs-Interessenten ausgeantwortet worden. Es haben demgemäß laut revidirter und festgesetzter Liquidation erhalten, die Gemeinden: Groß-Beckern, Fischerende, Gränowitz, Heidau, Heinersdorf, Kolitz, Kuchelberg, Kunitz, Liegnitz, Mertschütz, Pahlowitz, Parchwitz, Prentendorf, Rothkirch, Klein-Schilber, Groß-Wandris, Klein-Wandris, Wildschütz, Liegnitzer Vorwerk, Töpferberg, zusammen an Vergütungsbeiträgen pro November v. J. 323 Thaler 11 Pf., an Zinsen pro 1. Dezebr. v. J. bis Ende Juli d. J. 8 Thlr. 26 Sgr. 5 Pf., Summa 341 Thlr. 27 Sgr. 4 Pf. Die Stadt Liegnitz empfing für geleistete Brotverpflegung pro Januar d. 1082 Thlr. 10 Sgr., an Zinsen dafür pro 1. Febr. bis Ende Juli d. 21 Thlr. 19 Sgr. 5 Pf.; desgleichen für Brotverpflegung pro Februar d. 343 Thlr. 9 Sgr. 10 Pf., an Zinsen dafür pro März bis Ende Juli d. 5 Thlr. 21 Sgr. 8 Pf., in Summa also 1453 Thlr. 11 Pf., die ganze Vergütungssumme für die Stadt und Landgemeinden betrug demnach incl. der Zinsen 1794 Thlr. 29 Sgr. 3 Pf. — Nachdem der Minister des Innern unterm 8. d. M. die definitive Entscheidung über die künftige Zusammensetzung des Gemeindebezirks der Stadt Liegnitz getroffen hat, ist der hiesige Magistrat durch die königl. Regierung veranlaßt worden, mit Aufstellung und Auslegung der Gemeindegewählertlisten Behufs Einführung der Gemeindeordnung vom 11. März d. J. schleunigst vorzugehen. Den Liegnitzer Gemeindebezirk bilden also gegenwärtig laut höherer Feststellung, neben der Stadt und den Vorstädten, die am rechten Ufer des Schwarzwassers gelegenen Theile der Gemeinde Töpferberg, des Konfortiums Schwarzworwerk und des Dominii und der Gemeinde Grünthal; die am linken Ufer der Ratzbach gelegenen Theile der Gemeinde Speergasse und Steinweg, das Badehaus, die Ruffer'sche Loh- und Walkmühle, die den Kräutern Berger, Eschankle und Genossen gehörige Zeuge-Wiese; folgende, bisher zum Hiller'schen Konfortium gehörig gewesenen Besitzungen, als: a) der Dästerhof nebst dazu gehörigem Areal, b) die Hoppe'sche Stelle, c) die Krüger'sche Schmiede und der hinter dieser belegene Theil der Aecker des Hiller'schen Konfortenguts, welcher von der Tauer'schen nach der goldberger Schaffner hin rechts vom sogenannten Hillerwege gelegen ist; die bisher zum Ditmann'schen Konfortengute gehörig gewesene, im Doktorgange belegene Tische'sche Kräuterkstelle; das Jesuitergut; die sogenannten Scheibdräcker; das Vorwerk „goldne Hube“; die Commende St. Nikolai mit den auf dem Areal derselben erbauten Häusern und den an die Vorwerke „goldne Hube“ und „Bellevue“ abverkauften, aber excl. der sonstigen zu derselben gehörig gewesenen Aecker; die Aecker des ehemaligen Kommandatur-Gutes; die mit einer Scheuer bebauten sogenannten zerstreuten

Aecker; die zwischen der goldberger und hainauer Vorstadt belegenen Hospital-Aecker; der Allerhand-Acker; die Ritter'sche Kräuterkstelle; der städtische Bruch; die sogenannte Hegerwiese.

Liegnitz, 25. Okt. [Berichtigung und Ergänzung.] Unsere in der heutigen Nr. 296 der Bresl. Ztg. enthaltene Mittheilung über die Einweihung des neuen Prentendorfer Schulhauses haben wir theils zu berichtigen, theils zu ergänzen. Berichtigungen müssen wir im Interesse der Sache, daß das qu. Schulhaus nicht ausschließlich von der Gemeinde Prentendorf und dem hiesigen Magistrat erbaut worden ist, sondern daß die Kosten des ausgeführten Neubaus von den Gemeinden Prentendorf und Rudolphsbach im Vereine mit den, seit einem Jahre zum Schulverbände gehörigen Vorwerksbesitzungen der Herren Frommhold, Schubert, Heyer, König, Scherzer, Treutler u. Comp., Deichsel, Seifert, Primke, Leuschner, Semprecht, Scholz und Schmidt getragen wurden. Die hiesige Kämmerlei betheiligte sich daran nur durch eine „freiwillige“ aber namhafte Subsidie. Als Ergänzung möge dienen, daß Herr Vorwerksbesitzer Semprecht und Herr Gerichtsholz Blümel sich der Beaufsichtigung des Baues mit Aufopferung unterzogen, daß Herr Rittergutsbesitzer v. Kopp auf Rudolphsbach dem Unternehmen von vorn herein seine Gunst und Theilnahme zuwendete, daß eine beim Festmahl veranstaltete Sammlung für die Armen 9 Thlr. 14 Sgr. eintrug, und daß von einigen Festtheilnehmern dem neuen Schulzimmer eine Wandkarte des preussischen Staates, so wie die Bildnisse Ihrer Majestäten des Königs und der Königin, desgleichen das Portrait Sr. königl. Hoheit des Prinzen von Preußen geschenkt wurde.

Gr.-Glogau, 26. Oktober. [Sifungsst. — Musik.] Gestern Abend feierten die Mitglieder (an 80, wovon die Hälfte aktive) der hiesigen Liedertafel das 7jährige Bestehen ihres Vereins in den geräumigen, freundlichen Sälen des Rathhauses. Gehörte auch die musikalische Aufführung, welche den Tafelfreuden und dem Balle voranging, auch nicht gerade zu den Glanzpunkten des Kunstlebens dieses Vereins, so erwarben sich doch „die Meeresstille und glückliche Fahrt“ von Fischer, „Zehers Wunsch“ von Gähler und der „Schlußchor“ aus Tschirch's Preis-Komposition „Eine Nacht auf dem Meere“, den gerechten Beifall der Zuhörer. — In den letzten Sitzungen des Vereins wurde der Antrag gestellt, Herrn Musikdirektor Tschirch in Liegnitz, der sein neuestes Werk „der Sängerkampf“, wie bereits gemeldet, dem Vereine zur ersten Aufführung anvertraute, — zum Ehren-Mitgliede zu ernennen, was auch durch Stimmenmehrheit zum Beschluß erhoben wurde, demnach das Diplom ausgefertigt und überreicht werden wird. — Künftigen Sonnabend findet das erste Konzert des Instrumental-Vereins statt, und werden zur Aufführung kommen: die Ouverturen zum „Sommertraum“ von Mendelssohn, zu „Carpentier“ von C. M. v. Weber und Haydn's Militär-Sinfonie. Dieser Verein hat sich auch in diesem Jahre eines recht erfreulichen Zuwachses an musikalischen Kräften zu erfreuen gehabt, so daß das Streichquartett allein an 30 Mann zählt. Genanntem Konzerte wird die Aufführung des „Faust“ Musik vom Fürsten Radziwill, folgen. Das Vereins-Mitglied, welches im Januar d. J. bei Aufführung von Mendelssohn's „Athalia“ mit vielem Beifall den Text las, wird auch den „Faust“ übernehmen. Um hierzu ein würdiges Vorbild zu haben, unternahm das Mitglied eigends die Reise nach Berlin, um dort am verflossenen Dienstag der Aufführung des „Faust“, bei welcher Devrient den Text las, — im Saale der Singakademie beizuwohnen. — Mit der Einübung des ersten Theiles von Mendelssohn's Elias sind die Sänger-Vereine beinahe zu Ende. Das ganze Werk dürfte vielleicht am Schlusse der Winter-Saison zur Aufführung kommen.

Natibor, 26. Oktober. [Gewerberath. — Börsen-Projekt. — Typhus.] Der hiesige Gewerberath hat seinen Etat noch immer nicht von der kgl. Regierung in Oppeln bestätigt erhalten und wird sich hierdurch bald an Fortsetzung seiner Arbeiten gehemmt sehen. Es sind nämlich die 50 Thlr., welche die Regierung vom Handelsstande einzuziehen genehmigte und eine Anleihe von gleicher Höhe, die der Gewerberath bei der Kommunal-Kasse gemacht hat, längst verausgabt, da Schriftführer und Boten allein schon monatlich 16 Thlr. erhalten und der Gewerberath bereits 9 Monate besteht. Aber auch in Bezug der vom Gewerberath vorgenommenen Abgrenzungen wird einstweilen ein Stillstand eintreten müssen, da die königl. Regierung unter dem 28. September d. J. ausdrücklich erklärt: die Frage, in wie weit die Bestimmungen des Edikts vom 7. September 1811 über die Abgrenzung der Gewerbe noch rechtlich bestehen, wird jetzt auf anderweitige Veranlassung zur Entscheidung des königl. Ministeriums gelangen und bis dahin weitere Verfügung vorbehalten. Gerade in diesem Zweige der gewerbthätigen Thätigkeit ist viel geleistet worden und harret jetzt der hohen Entscheidung. — Das vor einiger Zeit erwähnte Gutachten, welches die königl. Regierung vom Gewerberath darüber forderte: ob den Tuchmachern in Ples zu gestattet sei, gesponnene Wolle zollfrei aus dem Auslande einzuführen? ist verneinend ausgefallen und mit Gründen unterstützt worden. — Da ich gerade vom Gewerbe rede, erwähne ich vorübergehend, daß es im Werke ist, hier eine Börse zu begründen. Es sollen zu diesem Zwecke die Mitglieder des zu begründenden Instituts Beiträge zahlen, wovon ein Lokal, worin allwöchentlich zweimal Versammlung ist, ein Kastellan und sonstige Ausgabe bestritten wird. Dies Unternehmen dürfte vielen Anklang finden und in mehrfacher Hinsicht für die Stadt und den Verkehr einst bedeutend werden. — Zu der Cholera, die noch immer in der Umgegend und in der Stadt ihre Opfer fordert und an manchen Orten sehr stark auftritt, hat sich nun noch der Typhus gesellt, ein gar arger Feind, aus dem Jahre 1847 hinklinglich gekannt. Sicher wird die in dem genannten Jahre gewonnene trübe Lehre, die heute noch mahnend vor uns steht, Behörden sowohl wie Alle, die irgend wie helfen und unterstützen können, antreiben, rasch und kräftig einzuschreiten, um wo möglich das Uebel im Entstehen zu ersticken. Die Cholera anlangend, hat bereits ein längerer Aufschub im Kreisblatt, unterzeichnet vom Landrath und dem Sanitätsrath Hohlseid, auf Vorsichtsmaßregeln, auf die ersten Schritte beim Ausbruche der Krankheit u. s. w. aufmerksam gemacht. — Ein zu 16 Jahren verurtheilter Sträfling der hiesigen Strafanstalt, der bereits 4 Jahre in Haft war, hat sich in der vorigen Woche mittelst Hosenträgers an der Thüre seiner Zelle erhängt.

Liegnitz. Der bisherige interimistische Lehrer Julius Selle als evangelischer Schullehrer zu Tauer und Obisch im Kreise Glogau bestätigt.

Sprechsaal.

Anti-Cholera-Mittel.

Den in der Beilage der Schießischen Zeitung Nr. 296 vom Herrn Dr. Rudolph v. Beckedorf in seiner Schrift aufgestellten Vermuthungen über das Wesen der Cholera, ihre Ursachen, Verbreitung und Heilung, erlaubt sich ein ehemals medizinischer Handlungs, seine als Apotheker und als Landwirth in dieser Beziehung gemachten und schon im Jahre 1849 ebenfalls in diesem Blatte niedergelegten Erfahrungen und Bemerkungen noch einmal in Kürze wiederzugeben, um den Zeitungslesern Gelegenheit zu verschaffen, aus den beiden zur Bekämpfung einer so fürchterlichen Krankheit empfohlenen Mitteln nöthigenfalls sich selbst zu wählen.

In der vom Hofrath Dr. Reil im Jahre 1801 herausgegebenen Fieberlehre sagt derselbe in der Einleitung: Mangel an Sauerstoff ist die Ursache des Fiebers; und wirklich wurde damals, besonders in Militär-Lazarethen, statt der China nur Salzsäure, und zwar mit Glück angewendet; wenn man jedoch Gelegenheit hat, die Erscheinungen bei der Cholera zu beobachten und Reflexionen darüber anzustellen, so wird man unwillkürlich auf die Vermuthung geführt, daß hier gerade das Gegentheil, nämlich Ueberfluß an Sauerstoff die Ursache der Cholera sei, weil der Auswurf beim Erbrechen ekelhaft sauer schmecken soll, die Exkremente nicht gelb gefärbt, wässrig und flockig, ähnlich der Milch seien, die bei Gewitterluft sauer wird und beim Erhitzen gerinnt; und da erst kürzlich vom Herrn Professor Schuman in Beziehung auf diese Krankheit angestellte Versuche gezeigt haben: daß die elektromagnetischen Strömungen in der Atmosphäre in verschiedenen Richtungen und Schichten sich bewegen, und sogar in ein und demselben Hause im obersten Stockwerke, wo die Cholera herrschte, an der galvanischen Säule das Elektrophor zum positiven, also zum Sauerstoff-Pole hinneigte, im untern Stockwerke aber das Nervenfieber, und da der negative Pol vorwaltete, so dürfte meine damals aufgestellte Vermuthung: daß eine Störung der quantitativen Mischungsverhältnisse der atmosphärischen Elemente fast unbemerkt auf die Vegetation sowohl, wie auf Menschen und Thiere so höchst nachtheilig wirken, und namentlich ein Ueberfluß an Sauerstoff die Cholera erzeuge, zur evidenten Wahrheit, und dadurch noch mehr bestätigt werden, daß der Genuß von rohem Obst, sauren Gurken und besonders Weintrauben, nach Maßgabe der Lokalität und der mehr oder minder großen Empfänglichkeit des Individuums, jeden Falls den Zündstoff zu dieser Krankheit geben, denn hat der Magensaft einmal, ob durch Einathmen der Luft, oder mittelbar durch die Nerven mehr Sauerstoff empfangen, als nöthig ist, um die genossenen Speisen in Milchsäure und diesen in Blut zu verwandeln, so wird natürlich auch das Blut sauer und allmählig ganz zerlegt, die Lymphe vom Blutkuchen getrennt und die Zirkulation gehemmt, woraus sich die Kälte und graue Farbe des Körpers erklären läßt.

Ist nun diese Ansicht, vom zochemischen Standpunkte aus betrachtet, richtig, woran ich zu zweifeln keine Ursache habe, weil dem bisher noch nicht widersprochen worden, so sind folgerichtig auch nur diejenigen Dinge nicht bloß als Präservativ, sondern sogar als Heilmittel zu betrachten, welche der Säure geradezu entgegen seien und dieselbe neutralisiren oder abstopfen, und diese sind zunächst die kohlensauren Salzen, Soda oder Natrum und Ammoniak, in den Händen der Laien aber ganz besonders die kohlensaure Magnesia das untrügliche und bequemste Anti-Cholera-Mittel, weil kein Mißbrauch damit gemacht werden kann, in medizinisch-polizeilicher Hinsicht kein Hinderniß entgegensteht, und ärztliche Hülfe oft nicht zeitig genug zu erlangen ist, hier aber Jeder sich dasselbe in $\frac{1}{4}$ Loth-Portionen abgemessen vorrätig halten kann, um beim Erscheinen der ersten Symptome der Cholera, nämlich Poltern oder Schmerzen im Unterleibe, Uebelkeit, Erbrechen und Durchfall, sogleich eine solche Portion oder einen gehäuften Eßlöffel voll mit Wasser angerührt einzunehmen, mit Pfeffermünzthee zu unterstützen, und dies in halbstündigen Zeiträumen so oft zu wiederholen, bis Aufstoßen erfolgt und so die Krankheit gehoben ist, wozu selten mehr als Ein Loth nöthig ist, und der Kranke nicht 24 Stunden auf die Genesung warten darf, wie Herr Dr. v. Beckedorf bei der von ihm empfohlenen Salzsäure verkündet, welche letztere überhaupt in neuerer Zeit den Namen Wasserstoffsäure erhalten hat, dem zu Folge mehr dem negativen Pole entsprechen, und so bei Nerven- und ähnlichen Fiebern ihren alten Ruhm bewahren, dergleichen Versuche aber, die Cholera zu vertreiben, lediglich dem Herrn Dr. v. Beckedorf oder ähnlichen sinnesverwandten Aerzten zu überlassen sein dürfte.

M.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

1 Neue Bücher.

Novellen aus meinem Wanderbuche. Von Oscar v. Wigleben. Zwei Bände. Breslau. Josef Marx und Komp.

Der Verfasser spricht in der Einleitung dem Gemüthsmenschen ein hartes Urtheil. In dem Buch jedoch erscheint er selbst als solch ein Gemüthsmensch. Wenden wir nämlich auf ihn Büßfons: „Der Styl ist der Mensch“ an, so müssen wir es ausprechen, Hr. v. Wigleben scheint durch äußere Eindrücke so gemüthswarm ergriffen zu werden, daß sich sein Styl nach diesen formt. Wo der Autor unzufrieden erscheint, ist sein Styl schwer und schleppend, wo er schwärmt, leicht, bis zum metrischen Wellenschlage hinübergehend; er hat einen andern Styl für den tiefblauen Himmel Italiens, einen andern für den schwarzgrauen Himmel Rußlands. Herr v. Wigleben ist ein tüchtiger Federzeichner, er hat weder eine eigene stereotypische Methode, noch befolgt er peinlich eine fremde Manier. Er zeichnet die Natur ab. — Um nochmals auf die unsern hochbegabten Autor mißliebigen Gemüthsmenschen zurückzukommen, müssen wir eine zwiefache Art derselben unterscheiden. Die Einen, mit Recht verworfenen, sind die Eindrucksmenschen. Sie haben weder Anstand noch Willen, noch Thakraft. Sie sind weiche Kinde, auf die ihre Umgebungen einen eben so leichten als flüchtigen Eindruck machen. Sie sind gut bei guten, böse bei bösen Einflüssen. Sie sind gefährlicher, als die Bösen von Charakter; denn man vertraut ihnen in dem Augenblicke, da sie von einem guten Eindrucke überwältigt sind, und sieht sich im nächsten Augenblicke schon auf's bitterste getäuscht, weil ein entgegengesetzter Eindruck den vorigen verdrängt hat. Die echten Gemüthsmenschen dagegen sind die, welche durch die Leiden und die Verirrung der Menschheit fortwährend an's Kreuz geschlagen werden. Diese Gemüthsmenschen thun allerdings wenig — für sich, aber Alles für Andere. Sie thun schon negativ für Andere dadurch unendlich viel, daß sie niemals aus Selbstsucht einem Andern auch nur durch ein Wort ein Leid zufügen. An diese Art Gemüthsmenschen glaubt die Masse so wenig, sie hält deren Existenz in ihrer eigenen Schwäche für so sehr unmöglich, daß, tritt Einer dieses Wesens auf, so ihm am liebsten als einen Halben oder ganzen Gott erklärt, um nur sagen zu können: so menschlich kann kein Mensch sein. Zu vieler Heiligsprechung schreitet die Masse aber erst, wenn Verleumdung und Verfolgung nicht vermögen, den Eximirten als Lügner und Betrüger darzustellen. Fast immer geschieht dies erst nach seinem Tode — Gute Bücher müssen anregend wirken. Daher mag diese Abschwörung im Bericht auch ein Lob für Wigleben's Novellen sein. Eben so wie der Autor mit sicherer Hand

die äußeren Erscheinungen des Natur- und Menschenlebens malt, beweist er auch, daß ihm ein tiefer Blick in das Innere der Gefühle und Gedanken verliehen ist. Was Männern namentlich meist fehlt, besitzt unser Autor: den Schlüssel zu dem Herzen des Weibes. Seine Frauengehaltungen und Frauencharaktere sind selbst da, wo die Poesie sie verschönt, doch wahr. Die drei Briefe der russischen Gräfin in der Novelle: La Straniera — machen auf den Leser einen nachhaltigen Eindruck, weil sie eben so wahr empfunden, als einfach schön dargestellt sind. Einen besondern Reiz bieten die vorliegenden Novellen auch dadurch, daß jede ein anderes Colorit hat. Der Leser wandert mit dem Erzähler, er sieht ein Panorama schöner und merkwürdiger Erdgegenden vor sich entwickeln, und diese Gegenden sind von interessanten Menschen belebt, welche charakterisirende und spannende Geschichten erzählen. Dies Alles zeugt dafür, daß es in dem Autor ruhig und klar geworden sei, daß er einen Standpunkt gewonnen habe, auf welchem er über dem Gewoge der Leidenschaften stehe. Doch spricht dagegen wieder das durchweg fast düstere Colorit seiner Stoffe. Auch ihm ist im Ringen und Leiden viel verloren, viel untergegangen, und unter dem Vielen das Beste: die naive Weltanschauung. Das lesen wir aus vielen Reflexionen, in denen der Schmerz die nackte Wahrheit hinstellt. Eine solche Wahrheit greife ich aus dem Buche hier heraus, um die Anschauungsweise unseres Erzählers darzustellen: „Nicht allein in den Hauptkrahwinkeln Deutschlands hat man den Vorrang, an den Klatschereien sich zu belustigen, auch auf dem Lande, in den Dörfern, selbst oben auf den Alpen weiß man, was Der und Die gemacht, was Dieser gehört, was Jener gesagt. — Klatschereien sind die Hinneigung des Menschen zum Menschen im verneinenden Sinne; man betrachtet den Nebenmenschen nicht als reines, höheres Wesen, als Abganz der Seele, sondern sieht ihn nur von seinen Mängeln, Fehlern und Schwächen aus, und liefert dadurch den Beweis, den die Mathematiker den analytischen nennen; es ist dies die Dialektik der Mathematik, der Jesuitismus der Socialität, ein unauslöschbares Färbungsmittel, wo der Pinsel von der Gemeinheit geführt wird. Alt gewordene Menschen, kleine Geister mit Mutterwitz, gelangweilte Herren, alternde Jungfrauen, Mütter mit unschönen oder flügelgebliebenen Töchtern, Kaffeeschwestern und stehende Theatralen sind gewöhnlich Priester und Altäre dieses fürchterlichen Gerichtes. Es ist der Mensch nicht immer der edelste, aber behutsamste, über den man nicht spricht; derjenige, der behangen wird mit allem möglichen geistigen Gethier, häufig der wahrste, klarste, aber unbekümmertste Mensch. Dieser Jesuitismus bildet sich in allen Kreisen aus, wo der Horizont durch wahren, des Zusammenlebens immer enger in seinem Ueberblick wird. — Da greift die Beobachtung und Erregtheit zum Nächsten; Falschheit, Eitelkeit, Heuchelei weben Bilder zusammen, die man in den Ecken interessant nennt; — junge Männer entblößen sich nicht, in diese Rindertrompete zu stoßen, um irgend was, mephistisch gefährdet zu erscheinen, und äußern mit spitzer Lippe, mit frommen Augen, was man so hört von Der und von Dem. Gewöhnlich sagen sie: Es ist eine recht angenehme Familie, ein recht hübsches Mädchen, man kann eigentlich nichts Gewisses über sie sagen; aber man erzählt sich doch so Mehreres, was recht pikant ist; eine bloße böse Nachrede, jedoch etwas Wahres muß daran sein, woher wüßte es denn alle Welt? Dies ist der erste Stein: Wer sich rein fühlt, werfe den zweiten! Und überall fliegen die Steine, bilden zuletzt einen Hügel, worunter das Glück eines reinen menschlichen Herzens begraben liegt. — Was Dir heilig und lieb ist, was Du erstrebt hast mit dem Kampfe im Leben, was Dein Leid, was Deine Freude ist, was die Gedanken-Logik Dir vor die Seele führt: — Dies sei Dein Eigen; — theile es nicht mit der Welt, alle die rothen Farben verwandeln sich in Grau, alle die schöne Musik wird Disharmonie, Alles ist hohl, zerissen, und weggeschleudert bist Du von Dir selbst. Dies ist, was Du nicht antasten darfst, nicht die Welt außer Dir, nicht die in Dir. Begegnst Du aber Demem Ich in einem andern Menschen, so wirf dich an seine Brust und gehe lieber unter, als daß Du das Vertrauen zu Demem Ich verlierst.“

Der Autor reflektirt gern. Doch versteht er es, mit seinen Betrachtungen Haus zu halten, und wo er sie einführt, scheinen sie aus den Begebenheiten herausgewachsen und sind daher am rechten Orte. Der zweite Band bietet unter Andern ein Bild der jüngsten Kämpfe in Baden: Das Gesecht von Neudorf. Der Erzähler scheint dabei selbst thätig gewesen zu sein und als Augenzeuge zu berichten. In einer schwärmerischen Republikanerin tritt hier zugleich ein echt weibliches Gemüth vor das Auge des Lesers. Es ist in ihr die ewige, erhabene Idee der Freiheit verkörpert. Während die Gegner schelten und verdammen, spricht sie die verhörenden Worte: „Wer für seine Freiheit kämpft, mit der Wahrheit und festen Ueberzeugung, hat eben so die Achtung verdient, wie jeder Ehrenmann, und ich kenne viele unter den badischen Schaa-ren, die mit der Religion für die Fahne der Republik kämpfen.“ — Und später fügt sie hinzu: „Man lasse jedem, Herr Offizier, seine Ueberzeugung, ich achte die Ihrige, achten Sie auch die meinige!“ — So bringt der Autor der Idee ihren Tribut, während er aus eigener Ueberzeugung und aus Dienstsicht der Ausführung feindlich gegenüber steht.

Auf gleiche Weise bieten die Novellen aus meinem Wanderbuche durchweg eine anregende und angenehme Unterhaltung. — Man ist von jeder gewöhnt, aus dem Verlage von Josef Marx und Komp. nur Bedeutsames hervorgehen zu sehen, das allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Früher traten aus diesem Verlage neue Autoren in mystischen Gewändern hervor. Da munterte man von gekrönten Häuptern, hohen Staatsmännern, Herzoginnen, Prinzessinnen und dergleichen, welche die Feder ergriffen, und auf geheimnißvolle Weise ihre Manuskripte an den Mann gebracht hätten. Klärte es sich dann auch auf, daß der Fürst ein Professor und Prediger (Posgaru-Succow) und die Herzogin eine bürgerliche Beamtenfrau (Frau Paalzow) war, so wurde dadurch das Interesse an ihren literarischen Werken nicht geschmälert. Diese behielten ihren innern Werth, schwand auch der Nimbus der Pseudonymität oder Anonymität ihrer Verfasser. Bei vorliegenden Novellen tritt der Verfasser mit offenem Bist vor die Lesewelt. Er kann dieser frei entgegengetreten; seine Geisteskinder werden freundlich begrüßt werden. Warum sollte er die Vaterfreunden nur hinter der Larve oder im Verstecke ge-
nießen?!

* Berlin, 26. Oktbr. [Kunst-Nachrichten.] Das zum Besten des Kölner Dombaues unter Leitung des königlichen Kapellmeisters, Hrn. Taubert, von den Mitgliedern der königlichen Oper zu veranstaltende große Konzert wird erst in etwa 3 Wochen stattfinden.

Das neueste Stück der Frau Birch-Pfeifer „Wie man Häuser baut“, welches in voriger Woche in Potsdam zur Aufführung kam, ist wegen einiger angeblich anstößiger Stellen für einige Zeit zurückgelegt. Die Polizeibehörde konkurirt bei dieser Angelegenheit nicht, da in dieser Beziehung allein die Intendantur zu entscheiden hat.

Bille's erstes Konzert fand im kaiserlichen Lokale vor einem sehr eleganten und zahlreichen Publikum statt, und erhielt den stürmischen Beifall nach jedem vorgetragenen Stücke. Hier, wo so viele vortreffliche Orchester sind, mußte man demnach dem geschmackvollen präcisen Vortrag dieser ausgezeichneten Kapelle die gebührende Anerkennung zollen. Ganz besonders gefiel dessen neuester Walzer, die Provinzialen, und zum Schluß mußte der Sturm-marsch-Galopp gespielt werden. Leider wird uns Hr. Bille schon nach wenigen Konzerten verlassen, obgleich er nach diesem Erfolge sehr brillante Geschäfte machen würde.

○ Breslau, 27. Oktober. [Theater.] Unser Repertoire greift jetzt öfter, als dies sonst geschehen, in die frühere Periode des deutschen Lustspiels zurück. Wir sind durchaus nicht gemeint, dies zu tadeln; im Gegentheil sind wir vielmehr der Ansicht, daß sich ein gutes Repertoire gar nicht herstellen läßt, wenn man es lediglich auf Novitäten basiren will; und überdies ist unser Publikum gegen Novitäten zur Zeit so arg wöhnlich, daß die „ersten Aufführungen“ meistens leer geblieben sind; die Wiederholungen leider auch. Dagegen bewährt Kogebue noch immer seine alte Zugkraft; wenigstens auf das Sonntags-Publikum, und auch „der Bräutigam aus Mexiko“ fand gestern seine „Freier“, wenn auch nicht in den Logen, welche größtentheils leer blieben. Die Aufführung war durchweg angemessen; und die Hauptpartien, welche die Herren Meyer, Görner und Hegel, so wie Fräulein Schwellen zuzielen, sogar äußerst amüsant und amüsiren das Publikum aufs Allerbeste, so daß es windelweich vor Lachen und Rührung, der lebhaftesten Bewegung der Hände und Lungen bedurfte, um nur Contenance zu behaupten.

e. Am vergangenen Sonnabend trug nach dem Lustspiele Herr Fadassohn, ein junger talentvoller Schüler Litz's, drei Piecen auf dem Pianoforte vor; er entwickelte glänzende Technik und ein brillantes Spiel, so wie leichten und elastischen Anschlag

weshalb ihm vom Publikum sehr reichlicher Beifall gespendet wurde, den wir, von diesem Standpunkte aus betrachtet, auch vollkommen gerechtfertigt finden. Gern möchten wir über Vortrag, Gesang u. etwas Anerkennendes berichten, wäre uns durch die Wahl der Tonstücke nicht die Gelegenheit dazu benommen worden. Weber's Polacca in E ist durch die Zuthaten Litz's, der seinerseits wiederum Henselt's Bearbeitung stark benutzte, ihrer Sphäre entrückt worden, die Instrumentierung erscheint wie hineingezwängt und das Ganze befriedigt nicht. Die Etude in F-moll von Litz beginnt schön, bald aber wird das Ohr durch krasse, unmotivirte Harmoniefolgen, so wie durch eine zu chromatische Chromatik verlegt; kann ein Komponist nur auf solche Weise neu sein, dann müssen wir es bedauern. Die allbekannte Fantasie aus Luzzie von Lammermoor bietet, außer wenigen Taktten, auch keine Gelegenheit, Vortrag zu entwickeln; es trillert und wirbelt an allen Ecken und Enden, so daß man besonders bei etwas sehr bewegtem Zeitemaße, nicht recht zur Besinnung dabei kommt. Soll sie gespielt werden, so möchten wir die ruhige, grandiose Auffassung Henselt's vorziehen. Wir wollen Herrn Tadasohn wegen der Wahl der Piecen keinen Vorwurf machen, gewiß hat ihn Dankbarkeit gegen seinen Lehrer dazu bestimmt, und ehren wir von diesem Standpunkte aus sein Gefühl. Unser Urtheil möge er nicht mißdeuten; auch wir verehren Litz, wenn er das Wahre und Schöne der Kunst giebt, hoch; das Bizarre und Unschöne werden wir nie goutiren, und deshalb wünschen wir von Herzen, die neuern Virtuosen möchten nicht von vornherein ganz am guten Geschmack des Publikums verzeifeln, indem sie meinen, es verleihe keine gesunde Kost mehr, sondern nur eine überpfefferte. — Wir hoffen, Herr Tadasohn werde uns bald Gelegenheit geben, unser Urtheil über ihn zu vervollständigen.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

□ [Schwurgerichtliches.] Das Geschwornen-Institut wird von vielen Seiten wegen mangelhafter Verdikte angefochten, es wird aber dabei gänzlich übersehen, daß diese Verdikte nichts anders, als eine bestimmte Antwort auf eine bestimmte Frage sind und nichts anders sein dürfen. So wie beim Arzte der einzige und allein wissenschaftlich berechnete Theil seiner Kunst die Diagnose ist, so ist die Stellung der Frage an die Geschwornen der bei Weitem wichtigste Theil der gerichtlichen Verhandlungen. Es ist uns erst neuerdings ein praktischer Beweis hierfür geliefert worden. Ein Kassenbeamter erhält 100 Rthlr. zur Affervat, es fehlt ihm auf eine unerklärliche Weise ein gleicher Betrag in seiner Kasse, und er verwendet hierauf das Affervat von 100 Rthlr. zur Komplettirung des Kassen-Sollbestandes, bucht dasselbe aber nicht in Einnahme bei der Kasse.

Es wird gegen ihn Anklage wegen Kassenveruntreuung und Fälschung öffentlicher Rechnung erhoben, und die Sache vor das Schwurgericht gewiesen.

Den Geschwornen wurde — so wie die öffentlichen Blätter berichten — die Frage vorgelegt:

„Ist der Angeklagte schuldig, in der Eigenschaft als Kassenbeamter in Verwahrung überkommene u. u. 100 Rthlr. zur Deckung des ihm an baarem Kassenbestande fehlenden gleichen Betrages verwendet, und, um diese Verwendung zu verbergen, die u. 100 Rthlr. zwar als verausgabt vermerkt, sie aber nicht in das Kassenjournal in Einnahme gestellt zu haben?“

Diese Frage wurde von den Geschwornen mit 7 gegen 5 Stimmen bejaht, und auch von dem Gerichtshofe, welcher gefehlt über die Frage berathen mußte, gleichfalls mit Ja beantwortet. Hierauf verurtheilte der Gerichtshof in Gemäßheit der §§ 333, 420 und 423 Tit. 20 Th. 2 Allg. Landrecht den Angeklagten zu dreijährigem Festungsarrest, Verlust der Nationalokarde, und Unfähigkeit zu allen öffentlichen Aemtern.

Referent hat mehrfach Gelegenheit gehabt, zu vernehmen, daß die öffentliche Meinung nicht auf die Seite dieser Entscheidung getreten ist, und es dürfte eine Besprechung dieses Falls nicht ohne allgemeines Interesse sein.

Die Fragen, ob nach dem Allg. Landrechte, und nicht vielmehr nach dem neuen Strafrechte erkannt werden mußte, ob überhaupt noch die Nationalokarde abgesprochen werden kann, sollen, als nicht zum Zwecke der gegenwärtigen Besprechung gehörig, ausgeschlossen bleiben. Wir haben es hier nur mit der Fragestellung zu thun. Die Frage muß nach § 101 des Gesetzes vom 3. Januar 1849 alle thatsächlichen Merkmale des Verbrechens enthalten, wegen dessen die Anklage ausgesprochen ist, oder, wie ein Urtheil des Obergerichtes vom 6. November 1850 sich ausdrückt, die konkreten Erscheinungen und Begebenheiten, woran sich die juristischen Merkmale oder Kennzeichen eines Verbrechens nachweisen lassen. Die thatsächlichen Merkmale der Kassenveruntreuung gibt der § 423 Tit. 20 Th. 2 Allg. Landrecht dahin an: „Wer der ihm anvertrauten Kasse durch Entziehung der dazu gehörigen Gelder und Verschreibungen wesentlich Schaden zufügt, der macht sich einer Veruntreuung der Kasse schuldig.“

Zur weitem Erläuterung dieses Gesetzes wird Referent zunächst auf das Kassenedikt vom 30. Mai 1769 Bezug nehmen. Nach § 5 desselben soll jeder Rentant und Kassenbedienter, wenn er von den Kassengeldern über 50 Rthlr. vorsätzlich Weise und in der Absicht, solche der Kasseneinnahme zu entziehen und an sich zu behalten, unterschlägt und veruntreut, seines Dienstes entsetzt und mit dreijährigem Festungsarrest belegt werden. Nach dieser Legaldefinition der Kassenveruntreuung muß das Geld der Kasse in der Absicht der eigenen Verwendung entzogen sein. Dies ist auch der Sinn des § 423 tit. 20 Th. 2. Denn, wie in dem Justiz-Min.-Rescripte vom 7. Juli 1837 vollständig und überzeugend ausgeführt worden, ist die Unterschlagung von Kassengeldern dann für konsumirt zu erachten, wenn der Verwalter der Kasse die ihm anvertrauten Gelder ganz oder zum Theil verbraucht oder sonst eine Handlung vornimmt, wozu bloß der Eigentümer berechtigt ist. Nach diesen Prämissen unterliegt es keinem Zweifel, daß eine Kassenveruntreuung nur dann vorhanden ist, wenn der Kassenbeamte für sich oder einen Dritten Gelder der Kasse entzogen hat, und daß das bloße Fehlen von Geld in der Kasse, da dasselbe ohne Wissen und Willen des Rentanten erfolgt sein kann, noch keine Veruntreuung ist. Haben also in der dem Rentanten anvertrauten Kasse 100 Rthlr. gefehlt, so folgt daraus nicht ohne Weiteres, daß er dieselben veruntreut hat, und verwendet der Rentant ein Affervat von 100 Rthlr., um dieses Manco zu decken, so entzieht er der Kasse auch nicht einen Pfennig, diese 100 Rthlr. kommen vielmehr aus der Kasse gar nicht heraus. Die weitere Folgerung für den vorliegenden Fall ergibt sich von selbst. Nicht darauf konnte der Accent gelegt werden, daß der Rentant ein Affervat von 100 Rthlr. zur Deckung eines Kassen-Manco verwendet hatte, sondern darauf,

ob er der Kasse 100 Rthlr. wesentlich entzogen, und zur Deckung dieser von ihm der Kasse entzogenen Summe das Affervat verwendet habe.

Eine demgemäß gestellte Frage würde die thatsächlichen Merkmale der Kassenveruntreuung enthalten haben, während die im vorliegenden Falle gestellte Frage bloß die durchaus unstrafliche Verwendung des Affervates zur Deckung eines Kassen-Manco berührt, letzteres aber, wie gezeigt, keinesweges mit einer Kassenveruntreuung gleichbedeutend ist. Es ist anzunehmen, daß der Angeklagte die Nichtigkeitseinschwerde gegen das ihn verurtheilende Erkenntnis eingelegt hat, und wir werden vielleicht Gelegenheit haben, die Entscheidung des Obergerichtes mitzutheilen.

*† Breslau, 27. Okt. [Öffentliche Gerichtsverhandlungen.] Unter der Anklage des qualifizirten Betruges und der Fälschung waren neulich vor die hiesige Strafgerichtsstube geladen:

- 1) Kaufmann Ebel Wiener von hier, bereits wegen Betruges in erster Instanz rechtskräftig bestraft;
- 2) Kaufm. Bernh. Wiener, wegen Defraudation bestraft;
- 3) Kaufm. Louis Hahn von hier, wegen Fälschung bestraft;
- 4) Agent Manasse Ebel Sandberger;
- 5) Gastwirth Wagner, beide aus Wittich, letzterer wegen Führung eines falschen Namens schon bestraft;
- 6) Schneider Breslauer von hier.

Als Staatsanwalt fungirte Herr Assessor Dr. Falk, unterstützt durch Herrn Referendar Splitzerberger.

Verteidiger waren die Herren Rechtsanwälte Fischer und Windmüller und Ref. Koch. Die Anklage stellte das Sachverhältnis in folgender Art dar:

Der Kaufmann Ebel Wiener empfing vom Posamentirer Sommer im September 1848 ein baares Darlehn von 1700 Rthl., und verpfändete ihm dafür mehrere aus dem Rittergute Pinfoschine haftende Hypothekensforderungen. Seit dieser Zeit suchten die Kaufleute Ebel und Bernh. Wiener in Verbindung mit Sandberger und Breslauer den Posamentirer Sommer durch vielfache Vorspiegelungen über die Sicherheit der Hypotheken, und den hohen Werth des verpfändeten Ritterguts zur Acquisition sowohl der ihm bereits verpfändeten Hypothekensforderungen, als einer andern im Besitze des Gutbes. Nichter befindlichen Pinfoschiner Hypothek zu bestimmen. Sommer wies jedoch mißtrauisch alle diesfälligen Offerten zurück. Eines Tages empfing Sommer aus Witzig von Sandberger einen Brief, in welchem dieser ihm mittheilte, daß Sommer durch Acquisition von Pinfoschiner Hypotheken mit dem reichen Kaufm. Stoller zu Wittich sehr vortheilhafte Geschäfte machen könne, und in welchem er ihm anrieth, die von Ebel Wiener verpfändeten und insbesondere die aus dem Besitze des Gutbes. Nichter in die Hände des Kaufmann Hahn übergegangene Hypothek zu erwerben. Tags darauf fand sich Hahn bei Sommer ein und suchte gemeinschaftlich mit Sandberger und Breslauer den Sommer für das Cessiongeschäft geneigt zu machen, indem sie behaupteten, daß Hahn von dem äußerst reichen Kaufm. Stoller zu Wittich beauftragt sei, Pinfoschiner Hypotheken zu acquiriren, weil Stoller das Gut Pinfoschine zur Substation bringen und ersuchen wolle, und indem sie ihm vorstellten, ein wie gutes Geschäft Sommer machen könne, wenn er dem u. Stoller in der Erwerbung der Hypotheken zuvorkäme, um sie dann an Stoller, der sie unter allen Umständen haben müsse, mit Vortheil wieder abzutreten. — Sie vermochten jedoch das Mißtrauen des Sommer nicht zu beseitigen.

Eines Tages erschien nun ein reich gekleideter Mann bei Sommer, an den Fingern kostbare Ringe und in einem reichen Pelz gehüllt — und stellte sich ihm mit den Manieren eines vornehmen Mannes, als den Kaufmann Stoller aus Wittich vor. Er sprach viel von seinem Reichtume, und forderte, die Angaben Sandberger's, Hahn's u. Breslauer's bestätigend, den u. Sommer auf, die ihm verpfändeten sowie die Hahn'sche Hypothek an sich zu bringen, weil er diese Hypotheken ihm, in jedem Falle wieder abnehmen werde, und ihm daran liege, es nur mit Sommer zu thun zu haben.

Hierdurch ließ sich Sommer täuschen, und erwarb nun von Sandberger, Hahn und den beiden Kaufleuten Wiener 5 verschiedene Pinfoschiner Hypotheken gegen Zahlung einer Baluta von fast 9000 Rthl. Bald darauf erfuhr Sommer, daß jener Mensch, der sich ihm als Kaufm. Stoller vorgestellt hatte, der Gastwirth Wagner zu Wittich gewesen, und daß er um sein ganzes Vermögen betrogen sei. Es war nämlich schon lange vor jenem Cessionsgeschäfte die Substation über das Rittergut Pinfoschine eingeleitet, das Gut auf nur 9000 Rthl. taxirt, während den von Sommer erworbenen Hypotheken noch über 13,000 Rthl. Real Schulden vorstanden. Bei der Substation sind dann auch die sämmtlichen ihm cedirten Hypothekensforderungen vollständig ausgefallen.

Durch die mündliche Verhandlung wurde erwiesen, daß die Angeklagten Hahn, Sandberger und Breslauer um die Pseudonymität und die Unwahrheit der Vorspiegelungen Wagner's gewußt, ihn sogar dem Sommer retognosirt haben; die beiden Wiener hatten zwei Hypothekensforderungen zurückgenommen, ihnen ist auch nicht nachgewiesen, um Wagner's Pseudonymität gewußt zu haben.

Die Verteidigung machte geltend, daß das Zeugnis der Sommerschen Geleute unglaublich sei, weil die Verurtheilung der Angeklagten wegen Betruges sie zur Rückforderung der jeweiligen Cessionsvaluta berechtige. — Diese wurde von der Staatsanwaltschaft bekämpft, welche hervorhob, der Kriminalprozeß stehe ganz unabhängig vom Civilprozeß da; der Kriminalrichter urtheile nach seiner persönlichen Ueberzeugung, der Civilrichter sei an die Regeln der Beweis-theorie gebunden; deshalb könne das Resultat der Kriminaluntersuchung gar keinen Einfluß auf den Civilprozeß haben.

Der Gerichtshof verurtheilte die Angeklagten Sandberger, Hahn und Wagner, wegen Betruges, jeden zu 6 Monaten Gefängnis und 600 Thlr. Geldbuße, welcher letzteren im Unvermögensfalle 6 Monate Gefängnis zu substituiren. Gegen Breslauer, welcher nicht gehörig vorgeladen war, wurde das Verfahren ausgesetzt, gegen den nicht erschienenen Sandberger in contumaciam erkannt. Die beiden Wiener wurden freigesprochen.

§ Breslau, 26. Okt. [Die zehnte Schwurgerichts-Periode d. S.] beginnt am 3. November und wird bis zum 19. desselben Monats dauern. Zum Präsidenten des Schwurgerichtshofes ist Hr. Appellationsgerichtsrath Fischer ernannt.

Folgende 30 Termine sind zur Verhandlung anberaumt:

1. Am 3. Novbr. Vormittags 8 Uhr: a) wider den Nagelschmiedegesellen Moritz Pochta, wegen eines vollendeten Diebstahls und Theilnahme an einem gewaltthätigen Diebstahl, b) wider Aug. Pochta, wegen desselben Verbrechens, c) wider den Tagearbeiter Moritz Selinet, wegen versuchten gewaltthätigen und zwar 4ten Diebstahls, d) wider den Schlosserlehrling Robert Geknekt, wegen eines vollendeten Diebstahls und Theilnahme an einem gewaltthätigen Diebstahl, sämmtlich von hier;
2. Vormittags 11 Uhr: wider den Schlosserlehrling Reinhold Egelin von hier, wegen schweren Diebstahls.
3. Am 4. Nov. Vormittags 8 Uhr: wider die Tagearbeiter Friedr. Wilh. Freitag und Joh. Gottl. Brin, beide von hier, wegen gewaltthätigen zugleich dritten Diebstahls;
4. Vormittags 10 Uhr: wider den Handlungslehrling Heinrich Lennert, wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung.
5. Am 5. Nov. Vormittags 8 Uhr: wider die Tagearbeiter Joh. Friedr. Kaiser und Joh. Krusch, beide aus Krawallen, Kreis Breslau, wegen versuchten Raubes;
6. Vormittags 10 Uhr: wider den Formstechergehilfen Carl Louis Julius Penckert, wegen 4ten Diebstahls.
7. Am 6. Novbr. Vormittags 8 Uhr: wider die Tagearbeiter Josef Franzel und Reinhold Sockel, beide von hier, wegen 4ten Diebstahls resp. kleinen gemeinen und zwar 2ten Diebstahls;
8. Vormittags 11 Uhr: wider die geschiedene Wirthschafterin Auguste Prusche von hier, wegen 4ten Diebstahls.
9. Am 7. Novbr. Vormittags 8 Uhr: wider die unverheh. Marie Lindner von hier, wegen 4ten Diebstahls;
10. Vormittags 11 Uhr: wider den Tagearb. Joh. Aug. Kubitzky, wegen versuchten kleinen gemeinen und zwar 4ten Diebstahls.

11. Am 8. Novbr. Vormittags 8 Uhr: wider die unverheh. Wilhelm Klinghorn und die unverheh. Anna Weinert, beide von hier, wegen schweren Diebstahls, nach vorheriger Verurtheilung wegen desselben Verbrechens;
12. Vormittags 11 Uhr: wider den Wagentnecht Aug. Philipp aus Kostenblut, wegen widerrechtlicher Unzucht.
13. Am 10. Novbr. Vormittags 8 Uhr: wider die Tapeziererlehrlinge Albert Schorck und Aug. Schade, beide von hier, wegen gewaltsamen Diebstahls und Theilnahme daran, resp. Hehlerei;
14. Vormittags 11 Uhr: wider den Inwohner Karl Kroh, aus Krashen bei Dels, wegen kleinen gemeinen und nachlässigen Diebstahls.
15. Am 11. Novbr. Vormittags 8 Uhr: wider den Tagearbeiter Josef Karl Gerlach von hier, wegen versuchten gewaltsamen Diebstahls und thätlicher Widersehllichkeit;
16. Vormittags 11 Uhr: wider den Tagearb. Joh. Karl Born aus Pilsnitz, Kr. Breslau, wegen thätlicher Widersehllichkeit gegen Fortkassierer.
17. Am 12. Novbr. Vormittags 8 Uhr: wider den Häusler Jos. Zimmer, den Maurergehilfen Fr. Scheide, den Tagearbeiter Wilh. Hofrichter, sämmtlich aus Mönchmühlwitz, Kreis Wohlau, wegen thätlicher Widersehllichkeit gegen einen Fortkassierer bei Ausübung seines Amtes, verbunden mit Gewalt an der Person und körperlicher Beschädigung desselben;
18. Vormittags 10 Uhr: wider den Tagearb. Joh. Kriebach aus Nimkau, die Clara Seidel, geb. Mitsche aus Neumarkt, wegen einfachen Diebstahls nach wiederholter rechtskräftiger Verurtheilung wegen Diebstahls und wissentlicher Begünstigung des Verbrechens.
19. Am 13. Novbr. Vormittags 8 Uhr: wider den Schuhmacher Bernhard Klamka aus Wischitz, Kr. Wohlau, wegen zweiten gewaltsamen Diebstahls in einem bewohnten Gebäude;
20. Vormittags 11 Uhr: wider den Einlieger Karl Driemel aus Neurode, Kr. Poln.-Wartenberg, wegen Diebstahlsversuch;
21. Nachmittags 3 Uhr: wider den Dienstknecht Joh. Karl Bock aus Grünau, Kr. Breslau, wegen schweren Diebstahls.
22. Am 14. Novbr. Vormittags 8 Uhr: wider a. den Dienstknecht Grundmann aus Büstendorf, Kr. Breslau, wegen dreier kleiner gemeiner, resp. einfacher u. zugleich 4. Diebstahle, b. wider den Dienstknecht Joh. Gottl. Hartmann aus Al.-Weigelsdorf, wegen kleinen Haus-, resp. einfachen Diebstahls, c. wider den Schmied Heinr. Späte aus Al.-Peterwitz, Kreis Dels, wegen wissentlichen Ankaufs gestohlenen Gutes;
23. Vormittags 11 Uhr: wider den Tagearbeiter Wilh. Wiesner aus Strobitzko, Kreis Miličitz, wegen einfachen Diebstahls.
24. Am 15. Novbr. Vormittags 8 Uhr: wider den Stellmacher Joh. Ernst Wandelt aus Ober-Dammer, Kr. Steinau, wegen Straßenraubes;
25. Vormittags 11 Uhr: wider den Tagearbeiter Ernst Marslich aus Briesa, Kr. Dels, wegen 4. Diebstahls und Bettelns.
26. Am 17. Novbr. Vormittags 8 Uhr: wider den Tagearbeiter Karl Kruppa aus Alt-Hammer bei Goshitz, wegen wiederholten Straßenraubes;
27. Nachmittags 3 Uhr: wider den Freistellenbes. Fr. Grabisch aus Polkendorf, wegen vorsätzlicher Brandstiftung.
28. Am 18. Nov., Vormittags 8 Uhr: wider die Tagearb.-Frau Bönnisch, aus Birk-Kretscham bei Strehlen, u. Friedr. Bittner, von hier, wegen einfachen Diebstahls nach bereits mehrfach erfolgter Bestrafung wegen gleichen Verbrechens.
29. Vormittags 10 Uhr: wider den Inwohner Ernst Hänsel und den Inwohner Joh. Karl Kühn, beide aus Köben, wegen schweren Diebstahls.
30. Am 19. Nov., Vormittags 8 Uhr: wider den Holzschläger Kulligt aus Schalkowitz, Kr. Oppeln, wegen Raubes und versuchten Mordes.

Gr. Glogau, 26. Oktober. [Schwurgericht.] Am 20. d. wurde die dritte diesjährige — überhaupt siebente — Schwurgerichtsperiode eröffnet. Der Gerichtshof war wie früher zusammengestellt. Der Vorsitzende, geheimer Justizrath und Kreis-Gerichts-Direktor Hartmann eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache an die Geschwornen, worin namentlich hervorgehoben wurde, daß Preußen stets mit solchen Einrichtungen vorangehe, die sich in der Justizpflege als zweckmäßig herausgestellt, wozu auch die Einführung des neuen Strafgesetzbuches gehöre, wodurch den Geschwornen ein Wirkungskreis eröffnet werde, der sie ermähligte, das Schuldig oder Nichtschuldig bei dem größten Theile schwerer Verbrechen auszusprechen, aber auch die Pflicht auslege, nicht den Vermittler zwischen dem Gesetz und dem Angeklagten zu machen, sondern mit Anschluß jedes Mitleids oder anderer Rücksichten ihren Spruch zu thun; lebhaft nur dem Gewissen zu folgen und so dem Gesetze Geltung zu verschaffen.

Sitzung vom 20. Oktober.
Staatsanwalt: Meffor Laube.

1ster Fall. Tagearbeiter Friedr. Wilhelm Mende aus Halbau — Vertheidiger: Referendar Paupp — 36 Jahr alt, nicht Soldat, schon 6 mal wegen Diebstahl bestraft und definitiv gewesen, läugnet, eine Art und Rodchaue entwendet zu haben, wird mit mehr als 7 Stimmen für schuldig erklärt und auf Grund der Artikel 4, 219, 216 und 11 des Strafgesetzbuches mit 5 Jahren Zuchthaus und 5jähriger Stellung unter Polizeiaufsicht u. v. verurtheilt.

2ter Fall. Tagearb. Joh. Friedr. Schulz aus Glogau — Vertheidiger: Justizrath Kofeno — 66 Jahr alt, 32 Jahr Soldat, früher Inhaber von 5 Orden, — schon 7 mal wegen Diebstahl bestraft, ist angeschuldigt, mittelst Einbruchs in eine Garten-Regelbahn 2 Stühle entwendet zu haben, wird für schuldig erklärt, zu 8jähr. Zuchthausstrafe und 5jähr. Stellung unter Polizeiaufsicht u. v. verurtheilt.

Sitzung vom 21. Oktober.

3ter Fall. Einwohner Joh. Gottl. Sinner aus Willkau, hies. Kreis — Vertheidiger: Ref. Köhler — 26 Jahr alt, bereits 4 mal wegen Diebstahl und einmal wegen Bettelns und Vagabondirens, sowie wegen Widersehllichkeit bestraft, — diesmal angeschuldigt, aus einem mit niedrigen Pflanzen umschlossenen Garten 2 Stück Leinwand, jedes 12 Ellen, behufs des Bleichens abgelegt, entwendet zu haben. Der Angeklagte ist der That geständig und wird zu 2 Jahr Zuchthaus und 3 Jahr Polizei-Aufsicht u. v. verurtheilt.

4ter Fall. Die reparierte Bahnwärter Burg, Joh. Dorothea Stache, aus Giesmannsdorf, Sprottau Kr. — Vertheidiger: Justizrath Wunsch — 31 Jahr alt, früher einmal wegen gewaltsamen und zweimal wegen gemeinen Diebstahls bestraft, so wie beide Detentionen erlitten, ist angeklagt, mittelst Einbruchs durchs Fenster einen Diebstahl — Geld und Sachen im Werthe von 4 Thlr. 20 Sgr. — begangen zu haben. Die Angeklagte leugnet und wird trotz der geschickten Vertheidigung zu 8jähriger Zuchthausstrafe und eben so langer Stellung unter polizeiliche Aufsicht verurtheilt.

Sitzung vom 22. Oktober.

5ter Fall. Carl Brauner aus Gubrau — Vertheidiger: Justizrath Wunsch — 47 Jahr alt, bereits dreimal wegen Diebstahls bestraft und 18 Monat definitiv gewesen, ist angeschuldigt, aus einem wohlverschlossenen Garten, so wie mittelst Einschlagen der Fenster im Gewächshause werthvolle Gartengewächse im Werthe von 50 Thlr. entwendet und theils verkauft zu haben; ferner beim Gastwirth Regalsky zu Gubrau in der Nacht durchs offene Fenster in die Gaststube eingestiegen zu sein. Angeklagter leugnet, wird aber einstimmig für schuldig erklärt und zu fünfjähriger Zuchthausstrafe und eben so langer Polizeiaufsicht u. v. verurtheilt.

6. Fall. Der Dienstknecht Joh. Christian Görlitz aus Döberwitz hies. Kr. — Vertheidiger Justizrath Sattig — zweimal schon wegen Diebstahls bestraft, ist geständig, am Tage seiner Entlassung aus dem Gefängnisse einem am Wege schlafenden Schuhmachersgehilfen die Uhr aus der Westentasche gezogen und bald darauf verkauft zu haben. Er wird zu 2 Jahr Zuchthausstrafe und dreijähriger Polizeiaufsicht verurtheilt.

7ter Fall. Der Dienstknecht Pusch aus Prostaun hies. Kr., angeklagt des Verbrechens der Nothzucht, wird freigesprochen. Die Öffentlichkeit war ausgeschlossen.

Sitzung vom 23. Oktober.

8ter Fall. Dienstmagd Niesel aus Eiden, und
9ter Fall. Unverhehlichte Einwohner Granditz aus Dentwitz hies. Kr., beide wegen verheimlichter Schwangerschaft und Niederkunft angeklagt. Die Öffentlichkeit war ausgeschlossen. Beide Angeklagten waren im Monat Februar d. J. von den Ältern freigesprochen, von Seiten der Staatsanwaltschaft aber die Nichtigkeitsschwerde erhoben worden; die Kassation des Urtheils so wie die Verweisung vor ein neues Schwurgericht erfolgte; — über die Angeklagten wurde diesmal das Schuldig ausgesprochen und dieselben zu 6 Monaten Zuchthausstrafe verurtheilt.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Genauere Nachweisung der Quantitäten von Wolle, welche zu dem in diesem Monat stattgehabten Wollmarkte in Breslau zugeführt worden sind.

Ganz bestimmte Angaben über die Größe der zu einem Markte von außen her zugeführten Wolle werden sich niemals machen lassen. Denn die Bestimmungen des Anfangstermins, von dem ab alle Wollzufuhren als für den Markt bestimmte zu betrachten seien, ist stets eine willkürliche. Um das dem diesmaligen Herbstwollmarkte zugehende Quantum Wolle mit einiger Bestimmtheit festzustellen, hat in der Zeit vom 3. v. M. bis 11. d. M. eine Kontrolle über die Zufuhren stattgefunden. Die Resultate derselben werden wir im Folgenden geben und uns nur noch gestatten, die Bemerkung vorauszuschieken, wie nach dem Berichte der von der Handelskammer eingesetzten Kommission vom 8. d. M. im vorigen Monat nur circa 2000 Etr. Wolle in Breslau verkauft worden sind und mithin in Berücksichtigung der hier vorhanden gewesenen großen Wollbestände in keinem Falle das in jenem Zeitraume zugeführte Quantum durch Verkäufe vor dem Markte eine erhebliche Verminderung erfahren haben kann.

Vom 3. v. M. bis zum 11. d. M. incl. sind eingegangen Wollen:

	aus Schlesien:	aus Posen:	aus Polen:	aus Galizien:	aus Ungarn und sonstigen österr. Landestheilen:
	Etr.	Etr.	Etr.	Etr.	Etr.
am Berliner Thore	194	—	—	—	—
am Canther Thore	16	—	—	—	—
am Schweidnitzer Thore	57	—	—	—	—
am Bohrauer Thore	37	—	—	—	—
am Ohlauer Thore	114	—	—	2830	—
am Scheitniger Thore	3	—	—	—	—
am Hundsfelder Thore	73	364	670	—	—
am Trebnitzer Thore	234	2136	764	—	—
am Oswiger Thore	19	—	—	—	—
auf der Freiburger Bahn	40	—	—	—	—
auf der oberösterreichischen Bahn	86	—	1440	2609	2224
an den anderen Thoren, auf der Oder, dem Pachtose und der niederösterreichischen Bahn ist nichts eingegangen.					
Summa	873	2500	2873	5439	2224

Das Gesamtquantum der zugeführten Wollen beträgt mithin 13,910 Etr.

Während desselben Zeitraums des
vorigen Jahres wurden zu-
geführt 7,156 „

Es sind mithin dieses Mal 6,754 Etr.
Wolle mehr zugeführt worden.

Berlin, 25. Oktober. [Patent.] Dem Mechaniker Theodor Schönmann zu Brandenburg a. S. ist unter dem 24. Oktober 1851 ein Patent auf eine Brückenwaage in der durch Zeichnung, Modell und Beschreibung nachgewiesenen Verbindung auf fünf Jahre, von jenem Tage an gerechnet, und für den Umfang des preussischen Staats ertheilt worden.

[Der projektirte Vertrag mit Frankreich zur Regelung des internationalen Verlagsrechts.] Es ist neuerdings mehrfach von dem bevorstehenden Abschlusse eines Vertrages mit Frankreich zur Regelung des internationalen Verlagsrechts die Rede gewesen. Was die hierüber gepflogenen Verhandlungen betrifft, so mögen die nachfolgenden Notizen Aufschluß geben. Als im Jahre 1846 Preußen mit England einen Vertrag abgeschlossen hatte, ähnlich dem hier in Rede stehenden, legte die damalige französische Regierung auf diplomatischem Wege ihre Bereitwilligkeit zu der Vereinbarung eines gleichen Vertrags an den Tag. Durch die Mißbilligung, die damals Seitens vieler Sachverständigen der englisch-preussischen Konvention geollt wurde, fand sich die diesseitige Regierung bewogen, vor dem Abschlusse eines neuen Vertrages erst die praktische Wirksamkeit des eben geschlossenen abzuwarten. Demgemäß wurde der französische Vorschlag vorläufig von der Hand gewiesen. — Erst bei Beginn des laufenden Jahres fand die Wiederaufnahme der bezüglich 1846 abgebrochenen Verhandlungen statt und zwar richtete die französische Regierung gleichzeitig betreffende Anträge hierher und nach Wien. Mit dem Antrag auf Errichtung einer Konvention zur Regelung des internationalen Verlagsrechts im Allgemeinen wurden gleichzeitig die Hauptbestimmungen des intendirten Vertrags im Entwurfe vorgelegt. Von hier aus wurden diese Propositionen allen deutschen Regierung mitgetheilt. Die königlich sächsische Regierung war es namentlich, die sich gegen den proponirten Vertrag aussprach und ihr Votum durch die Verhältnisse des deutschen Buchhandels motivirte. Mittheilung entstandener Bedenken erfolgte nach Paris, von dort ging man auf Erledigung derselben ein und die Verhandlungen gestalteten sich in der Art, daß vor Eintritt der gegenwärtigen Ministerkonferenz in Frankreich der Abschluß eines österreichisch-preussisch-französischen Vertrages erwartet werden durfte, zu welchem allen deutschen Regierungen der Beitritt offen gehalten werden sollte (C. B.)

Serradella.

In der Broschüre des Hrn. Dr. Stolle: „Studien über die Hebung der Landeskultur in Belgien“ findet sich S. 27 folgende Notiz:

„Endlich hat es sich die Regierung noch angelegen sein lassen, für die Beseamung der von der Natur so stiefmütterlich behandelten Wäldereien und Sandsteppen der Campine eine Futterpflanze aufzutreiben, deren Gedeihen nach mehrjährigen Versuchen dort vollkommen gesichert erscheint, — ich meine nämlich die Serradella (Ornithopus sativus), eine in Spanien und Portugal schon längst gebaute Futterpflanze, die geeignet ist, ganz dünnen sandigen Haideboden in künstliche Wiesen umzuwandeln — während sie auf üppigem Erdreich verkauft oder zum mindesten, im Vergleich zum Klee oder zur Luzerne, gar keinen Vortheil gewährt. Ihr Hauptnutzen besteht in der Mäglichkeit, durch sie auch den unergiebigsten und gänzlich verwahrlosten Sand- oder Kiebboden zu einem mäßigen Ertrag zu zwingen. Bereits hat sie sich in Belgien acclimatirt, und verspricht für die Urbarmachung der gedachten Einöden der Provinzen Antwerpen und Limburg sehr erspriessliche Dienste zu leisten. Neulich hat auch die Regierung öffentlich verkünden lassen, daß sie für diejenigen Landwirthe, welche den Anbau der Serradella versuchen wollen, entsprechende Quantitäten von neu aus Portugal bezogenem Samen zur Verfügung stelle.“

Bei meiner diesjährigen Anwesenheit in Brüssel nahm ich Gelegenheit, über die Erfolge, welche der Bau der Serradella gehabt, Erkundigung einzuziehen, und fand den Inhalt der vorstehenden Notiz in allen Beziehungen bestätigt. Den Samen dieser in ihrer Kultur ganz wie Klee behandelten Futterpflanze, ist jetzt in allen Samenhandlungen zu haben. — Ich kaufte einige Pfunde in der Handlung Vandendriesse et Panis zu Brüssel, Place de l'Hôtel de Ville No. 24, das Pfund zu (Fortsetzung in der zweiten Beilage.)